August Mahlmanns

sämmtliche Schriften.

Nebst

Mahlmanns Biographie.

Achter Band.

Vermischte Schriften.

Leipzig,
Verlag von F. Volckmar.
1840.

Digitized by Google

Inhalt des achten Bandes.

		Seite
1.	Feſtſpiel zur Säcularfeier von Weißens Geburtstag	1
2.	Ueber das allgemeine Vorurtheil gegen die Schauſpieler	19
3.	Ein paar Worte über die Wiedereinführung des Hanswurſts auf der Bühne	30
4.	Vorſchläge zur Emporbringung des deutſchen Theaters	37
5.	Das deutſche Theater. Rückblicke, Ausſichten und Ermunterungen	48
6.	Ueber theatraliſche Darſtellungen. — Die Weimarſche Hof-Schauſpieler-Geſellſchaft in Leipzig	57
7.	Bemerkungen über das Theatraliſche	66
8.	Ueber Vereinigung des Ernſten und Komiſchen . .	82
9.	Gedanken über das Komiſche	87
10.	Bemerkungen über die Oper	96
11.	Ueber das goldne Zeitalter der deutſchen Literatur .	112
12.	Die Liebe bei den deutſchen und franzöſiſchen Dichtern	118
13.	Wie unterſcheidet ſich der ſchöne Geiſt vom Schöngeiſte?	122
14.	Das Stadtleben nach ſeiner Licht- und Schattenſeite	129

Digitized by Google

Digitized by Google

Festspiel

zur

Säcularfeier

von

Weißens Geburtstag.

Digitized by Google

Digitized by Google

(Die Scene ist ein Saal in einem Wintergarten, mit Grün und Blumen decorirt. Der Hintergrund ist stufenförmig mit Orangerie und Blumengefäßen besetzt. Eine Anzahl junger Mädchen sind zwischen diese gruppirt und beschäftigt, Kränze und Blumenguirlanden zu winden. Im Mittelgrunde zur Seite eine Tafel, mit bekränzten Pokalen. Im Vordergrunde steht eine Anzahl junger Männer.

Erster.

Heut' ist ein Freudentag! Laßt Glas und Lied erklingen!
Laßt Blum' an Blum', laßt Kranz an Kranz sich schlingen!
Und ob es draußen tobt und stürmt,
Wie freundlich sind wir hier vom Blumenhaus beschirmt,
Und lassen Winterfrost und Sturm vorüberzieh'n,
Hier soll uns Lenz umweh'n, hier soll uns Jugend blüh'n!

Zweiter.

(Indem sie sich an die Tafel setzen.)

Fröhlich in die frohe Runde! heute sind es hundert Jahr',
Daß der Tag den edlen Dichter, Vater Weißen, uns gebar;
Vieles Gute, vieles Schöne, hat er sorgsam ausgestreut!
Sein Gedächtniß feiern heute fromme Lieb' und Dankbarkeit.

Digitized by Google

Dritter.

Und wer ein Herz im Busen trägt,
Das warm für's Edl' und Gute schlägt,
Der tret' in unsern Kreis herein,
Und stimm' in unsern Jubel ein!

Vierter.

Das hat die alte Welt so groß gemacht,
Daß jedes Land die edlen Männer ehrte,
Die ihren Lebenstag mit Ehr' und Ruhm vollbracht,
Daß jeder Blick voll Dank nach ihrem Grab sich kehrte,
Und alle Herzen sich bestrebten,
Zu leben, wie die Edeln lebten!

Erster.

Hört mich! und laßt hier im trauten Verein
Mich den Sprecher Eurer Gefühle sein!
Die Gläser gefüllt! die Herzen erhoben!
Das Schöne zu preisen! das Edle zu loben!

Alle.

Wir stimmen ein! wir stimmen ein!

Erster.

Hoch lebe Sachsen! das herrliche Land!
Unser ewig geliebtes Vaterland!

Digitized by Google

Das der großen Männer so viel erzog,
Wo die Freiheit der Geister wieder erstand,
Und ein neues Morgenroth über den Erdkreis flog!

Alle.

Sachsen leb', unser Vaterland!

Erster.

Und was Großes und Schönes empor geblüht
In des Vaterlands heiligen Auen,
Das verehre dankbar ein edles Gemüth,
Und folg' ihm mit stolzem Vertrauen!
Das Grab, um welches sich Lorbeern reih'n,
Soll heilig der spätesten Nachwelt sein!

Alle.

Das Grab, um welches sich Lorbeern rei'hn,
Soll heilig der spätesten Nachwelt sein!

Erster.

Die Kunst soll leben! die Wissenschaft!
Und in jeder der tüchtige Meister!
Sie erheben das Leben mit Muth und Kraft,
Sie begründen den Adel der Geister!
Es lebe hoch jedes stille Gemüth,
In welchem der Funke der Göttlichen glüht!

Digitized by Google

Alle.

Die Kunst soll leben, die Wissenschaft!
Sie adeln die Geister mit Würd' und Kraft!

Erster.

Es leb' und blühe die freundliche Stadt,
Wo Europa seine Fesseln zerrissen hat
Und seine Freiheit errungen!
Die so viele große Männer gebildet hat,
Wo Gellert und Lessing und Weiße gesungen!
Sie glänzt in des Vaterlands Heiligthum
Durch vier Jahrhundert' in Ehr' und Ruhm!
Leipzig lebe! und der schöne Verein
Der Jünglinge, die sich der Weisheit weih'n!

Alle.

Leipzig leb' und der schöne Verein
Der Jünglinge, die sich der Weisheit weih'n!

Erster.

Und Er, dessen Fest uns heute vereint,
Der Sänger gefühlvoller Lieder,
Der edle Weiße, der Dichter und Menschenfreund,
Blicke freundlich auf unf're Verehrung nieder!
Viel Schönes und Würdiges hat er vollbracht,
Es werde seines Namens mit Ruhme gedacht!

Digitized by Google

Alle.

Viel Schönes und Würdiges hat er vollbracht,
Es werde seines Namens mit Ruhme gedacht!

Erster.

Durch ihn ward die Bühne der Deutschen geehrt,
Er bildete sie zu edler Gestalt,
Er gab ihr Würde, Natur und Gehalt
Und erhob sie zu kräftigem Leben.
Des Singspiels Zauber hat er uns gelehrt,
Der Sprache Wohllaut hat er uns gegeben.
Wie flog sein Lied mit frohem Gesang
Des deutschen Vaterlands Fluren entlang!
Er ernte der spätesten Nachwelt Dank!
Er leb' in Verehrung und Liebe!

Alle.

Er ernte der spätesten Nachwelt Dank!
Er leb' in Verehrung und Liebe!

Zweiter.

Ihr Mädchen, die Ihr Blumen windet,
Um seine Lieblinge, die Kinder, zu bekränzen,
Die sich geschmückt dem schönen Feste nah'n,
Stimmt mit uns jetzt ein frohes Lied
Des heitern Sängers an!

Digitized by Google

Alle, nebst dem Frauenchor.

„Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreu'n,
Müssen diese geben.
Wann die Großen sich erfreu'n,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein,
Einzig diese Beide.

Helden, die des Sieg's sich freu'n,
Fragen nichts nach Kränzen,
Sie erholen sich beim Wein
Und bei frohen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wenn wir dürsten:
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O! so sind wir Fürsten."

Digitized by Google

(Gleich nach Anfang des Liedes tritt ein Zug von Kindern ein, die während des Gesanges von den Mädchen in schön gebildeten Gruppen mit Kränzen geschmückt werden. Nach Endigung des Gesanges treten die Kinder, einen Kreis bildend, in den Mittelgrund vor.)

Vierter.

Welch' schöner Kreis! es drängt sich Blüth' an Blüthe!
Wie glänzt der Jugendreiz in holder Blumen Pracht!
O süße Unschuld! heitre Herzensgüte!
Die fromm und klar aus Kinderaugen lacht;
Wo ist das Herz, das nicht — von Euch umgeben —
Zurück mit Sehnsucht blickt nach seinem Knospenleben?

Ein Bergmannsjunge.
(Tritt ein.)

Glück auf! Ei, seht mir doch! da sind' ich schöne Leute,
Bekränzte Kinder, Blumen und Gesang!
Ich seh', es giebt ein Fest, ist es in Leipzig heute
Auch wie bei uns in Annaberg?

Erster Sprecher.

Bist Du daher? Was willst Du, lieber Kleiner?

Der Knabe.

Ja wohl, aus Bergstadt Annaberg komm' ich
Mit meinem Vater und den Brüdern her,

Digitized by Google

Auch Vetter Conrad iſt dießmal dabei;
Wir bringen ſchöne, neue Lieder mit,
Und haben Geigen, Hörner, Flöten,
Hobo'n, Clarinetten und Trompeten,
Und muſiciren friſch von Haus zu Haus,
Und treiben die Handelsgrillen aus.
Die Leute ſagen, daß die reiche Stadt
Uns arme Bergleute recht nöthig hat.

Erſter.

Biſt Du ſchon Bergmann?

Knabe.

Noch in der Pochbank! ein ſchwacher Bube,
Aber der Vater und Bruder Chriſtian,
Die fahren im Markus Rehling an.
Glück auf! das nenn ich eine Grube!
Da flimmert's und flunkert's ſo blank darin,
Als würf' der liebe Gott die Speciesthaler hin.

Erſter.

Und doch nennt Ihr Euch arm?

Knabe.

Ach! arm und dürftig iſt des Bergmanns Haus!
Er fördert das Silber aus der Erde heraus,

Digitized by Google

Und hämmert und pocht und macht es rein,
Aber in seine Tasche kommt's nicht hinein!

Erster.

Du armes Kind!

Knabe.

O Herr! das ficht uns wenig an,
Was Gott verhängt, ist wohlgethan!
Die Mutter und die Schwestern sitzen
Fleißig zu Hause und klöppeln Spitzen,
Und kommen die Männer aus dem Schacht,
So arbeiten sie noch bei Tag und Nacht.
Da giebt's immer Kartoffeln und kräftig Brot,
Auch manchmal Bier, was hat's für Noth!

Erster.

So wird Dein froher Muth uns nicht beneiden.

Knabe.

Ach, Eins nur thut mir schmerzlich weh;
Wenn ich so in der Stadt hier geh'
Und sehe die vielen Schulen an,
Und was man für arme Kinder gethan;
Da beneid' ich wohl die Kinder sehr,
Und denke: wenn's auch bei uns so wär'!

Digitized by Google

Erſter.

Wir feiern hier ein Feſt; in Annaberg
Wird's auch gefeiert, weißt Du wohl?

Knabe.

Werd' ich's nicht wiſſen, liebe Herrn!
Zu Hauſe wär ich wohl heute gern;
Vor hundert Jahren — ſagen die Leute —
Ward dem Rector der edeln Bergſtadt heute
Ein Sohn, ein trefflicher Sohn gebracht,
Der hat ſich gar ſehr empor gehoben,
Daß ihn noch jetzt alle Menſchen loben,
Er hat ſchöne Gedichte und Lieder gemacht —
Ich habe manche geſungen und geleſen —
Und hat auch an die Kinder mit Liebe gedacht,
Und iſt ihr treuer Freund geweſen!

Erſter.

D'rum ſoll das heut'ge Feſt auch eine Stiftung gründen,
Die ſeinen Namen führt in Annaberg,
Erziehungs-Anſtalt armer Kinder ſoll
Des Kinderfreundes ſchönes Denkmal werden.

Knabe.

Ach, lieber Gott! wie wird das herrlich ſein!
Glück auf! wie werden Tauſende ſich freu'n!

Digitized by Google

Die Mütter, die Väter, der Kinder Schaar,
Sie bringen Euch Dank und Segen dar.
Ach, träf' ich nur heute
Im lieben Leipzig recht viel gute Leute,
Ich wollte sie bitten, ich wollte fleh'n,
Sie würden das arme Kind verstehn,
Und würden mit segensreichen Händen
Wohlthätig ihre Gaben spenden. —
Wer zur Erziehung sein Scherflein trägt,
Der hat ja sein Geld auf Zinsen gelegt;
Denn an der Kinder dankbarem Lallen
Hat der liebe Gott gnädiges Wohlgefallen!
Und der himmlische Vater aller Welten
Wird reichlich vergelten!

Erster.

Bleib unter uns, Du lieber Knabe, bleib,
Dein kindlich Fleh'n trifft nicht auf harte Herzen.

Knabe.

Glück auf! Die Hoffnung gebt Ihr mir?
So bleib ich gern und freudig hier!
Doch laßt auch die Bergleute mit herein,
Sie sollen Euch durch ein Lied erfreu'n,
Sie singen und spielen — es muß nur so sein!

Digitized by Google

(Er geht hinaus und kommt sogleich wieder zurück mit vier Bergleuten.)

Musik.

Einer.

Ich kenn' ein wunderschönes Land,
Es liegt am heitern Elbestrand,
Es schmücken Gott und die Natur
Mit Paradiesreiz seine Flur,
Und streuen über Berg und Thal
Die Fülle Segens überall!
Glück auf! Glück auf!

Chor.

Glück auf! Glück auf! Das schöne Land,
Es ist der Sachsen Vaterland!

Einer.

Der Fruchtbaum und die Saaten steh'n
Auf seiner Berge Sonnenhöh'n,
In ihres Schooßes tiefer Nacht
Wächst reiches Erz im Grubenschacht,
Und Alles sammelt spät und früh,
Und Fleiß und Arbeit rasten nie!
Glück auf! Glück auf!

Digitized by Google

Chor.

Glück auf! Glück auf! Das schöne Land,
Es ist der Sachsen Vaterland!

Einer.

Das Land regiert ein edler Greis,
Sein Vaterhaupt ist silberweiß.
Doch ewig jung und ewig neu
Ist all' der Seinen Lieb' und Treu';
Wie Kinder zu dem Vater auf,
So blickt sein Volk zu ihm hinauf!
Glück auf! Glück auf!

Chor.

Glück auf! Glück auf! Das schöne Land,
Es ist der Sachsen Vaterland!

Einer.

Beschirm', o Gott! mit milder Hand
Das liebe, schöne Sachsenland!
Laß Jünglingskraft, von edler Art,
Laß Mädchen blühen, schön und zart!
Gieb Männer, Stolz und Ruhm der Zeit,
Und edler Frauen Lieblichkeit!
Glück auf! Glück auf!

Digitized by Google

Chor.

Glück auf! Glück auf! Mit milder Hand
Beſchirm', o Gott, das Vaterland!

Erſter Sprecher.

Viel Dank, Ihr lieben Leute! Euer Lied
Hat unſer Feſt erfreulich eingeweiht;
Schließt Euch an uns, Ihr ſeht uns hier verſammelt,
Des frohen Dankes Opfer darzubringen,
Und Eures Landsmann's, der der Unſ're ward,
Des edeln Weiße, liebend zu gedenken!

Zweiter.

Enthüllt ſein Bild, laßt uns die theuren Züge
Des edeln Menſchenfreundes ſeh'n.
Und Ihr, die er im Leben treu geliebt,
Beginnt nun, Kinder, Euern Reihentanz,
Und windet um das vielgeliebte Haupt
Den Kranz von Lorbeer und von Immergrün.

(Mehrere Mädchen enthüllen die Büſte. Im Augenblicke, als ſie enthüllt wird, fällt die Muſik ein. Alles ſteht zu beiden Seiten, daß die Mitte frei iſt.)

Digitized by Google

Allgemeiner Chor.

Bringt dem Verdienste Preisgesang!
Der wahren Ehre Lorbeerkronen!
Der Mitwelt Liebe, der Nachwelt Dank
Kann edles Wirken einzig lohnen.

(Hierauf beginnt der Tanz der Kinder, der sich mit einer Gruppe gegen die Büste zu schließt.)

Erster Sprecher.
(Mit Begleitung sanfter Musik.)

Was er an Gellerts Aschenkrug einst sang,
Das rufen wir auch ihm jetzt dankbar nach:
„Uns ward von Gott der edle Mann gegeben,
Sein Herz, wie sein Geschmack, so rein,
Er sollte durch sein Lied, er sollte durch sein Leben
Uns Beispiel und Belehrung sein!
Der Mütter erst' Geschenk an ihre zarten Kleinen
War sein belehrend' Kinderbuch,
Sie lallten, was er sang, und lernten ohne Weinen,
Und merkten seinen Sittenspruch.
Es wohnte Gott in seinem frommen Herzen,
Und Menschenlieb' in seiner Brust.

Digitized by Google

Gefällig, wie im Ernſt, ſo unter heitern Scherzen,
War Wohlthun ſeine größte Luſt!
Laßt uns bei ſeiner Aſche ſchwören,
Der wahren Weisheit uns zu weih'n,
Und nicht allein in ihm den Dichter zu verehren,
Nein, auch ſo gut wie Er zu ſein!"

Chor der Kinder.

Vater, Dich feiern wir!
Vater, wir danken Dir!
Lorbeer und Immergrün
Soll um Dein Denkmal blüh'n!

Allgemeiner Chor.

Vater, Dich feiern wir!
Vater, wir danken Dir!

(Am Schluſſe dieſes Chores wird die Büſte bekränzt.)

Schlußchor.

Bringt dem Verdienſte Preisgeſang,
Der wahren Ehre Lorbeerkronen!
Der Mitwelt Liebe, der Nachwelt Dank
Kann edles Wirken einzig lohnen!
Es verſchwinden die Zeiten, die Namen vergeh'n,
Doch das Schöne wird bleiben, das Gute beſteh'n!

Digitized by Google

Ueber

das allgemeine

Vorurtheil gegen die Schauspieler.

Daß in den früheren Zeiten der Stand der Schauspieler nicht geachtet war, ist leicht zu erklären: man darf sich nur an die damals herrschende mönchische oder pietistische Sittenlehre und an das nomadenartige Leben und wüste Herumtreiben der sogenannten Truppen oder Banden erinnern; welche höchst verächtliche Ausdrücke nichts mehr und nichts weniger bezeichneten, als was man wirklich vor Augen hatte.

Schwieriger aber ist es zu erklären, daß selbst in unsern Tagen, wo es der stehenden Bühnen so viele giebt, wo man die mimische Kunst als eine der ersten und mehr als jede andere schätzt und aller entehrenden Beziehungen, selbst des Wortes Komödiant, als an jene rohen Zeiten erinnernd, sich enthält, der Schauspielerstand in der öffentlichen Meinung noch immer das Vorurtheil wider sich

Digitized by Google

hat, wenn gleich in geringerem Grade. Dieſes beharrliche und, wie es ſcheint, nicht völlig auszurottende Vorurtheil muß ſeinen guten Grund haben, und es verlohnt wohl die Mühe eines Verſuches, dieſen aufzufinden.

Die Sache iſt leicht abgethan, wenn man, wie gewöhnlich und erſt neuerdings wieder geſchehen iſt, bloß im Allgemeinen das Ideal eines mimiſchen Künſtlers in's Auge faſſend und von aller Beſonderheit abſehend, dieſe ungünſtige Meinung an ſich als ſchlechthin grundlos verwirft, und da ſie doch in der Wirklichkeit ſich nicht verleugnen läßt, aus der Erfahrung erklärt, daß die ganze Bildung der meiſten Schauſpieler hinter ihrem Berufe zur Zeit noch gar zu weit zurückſteht. Es iſt aber damit wenig geſagt. Denn dieſe Erfahrung, deren Richtigkeit man freilich nicht bezweifeln kann, gilt auch von andern Künſtlern, beſonders von Malern und Muſikern, und gleichwohl iſt dieſen das öffentliche Urtheil nicht ſo ungünſtig.

In der eigenthümlichen Beſchaffenheit der Schauſpielkunſt muß alſo wohl der Grund zu finden ſein, weßhalb denen, welche ſie ausüben, ein allgemeines Vorurtheil entgegenſteht.

Der Mime unterſcheidet ſich von andern Künſtlern dadurch, daß das Mittel ſeiner Darſtellung nicht außer ihm liegt, nicht, wie beim Dichter, bloß in den Worten,

Digitized by Google

oder beim Muſiker und Maler, in den Tönen und Farben: ſeine eigene Perſon iſt es, durch und an welcher er ſeine Kunſt zur Anſchauung bringt — er ſelbſt iſt es, der ſich zur Schau hinſtellt als ein lebendiges Kunſtwerk. Dieß kann aber nicht anders geſchehen, als indem er ſeiner individuellen Eigenthümlichkeit ſich ſo viel als möglich entäußert, und eine ganz andere Geſtalt, ein ganz anderes Weſen annimmt, als ihm von Natur gegeben iſt; ſein höchſtes Streben muß darauf gerichtet ſein, etwas zu ſcheinen, was er nicht iſt, die entgegengeſetzteſten, widerſprechendſten Charaktere mit gleicher Wahrheit darzuſtellen — und ſein Ruhm iſt um ſo größer, je mehr er die Kunſt verſteht, ſich ſelbſt auf die mannichfaltigſte Weiſe ſo zu verwandeln, daß der Zuſchauer an ſeine Individualität wenig oder gar nicht erinnert wird.

Indem nun aber der Mime, um ein Kunſtwerk hervorzubringen, auf ſich ſelber verwieſen und beſchränkt iſt, indem er, um ſich als Künſtler zu zeigen, ſeiner ſelbſt ſich bedienen muß, erſcheint er nothwendiger Weiſe, ſeiner ganzen Perſönlichkeit nach, bloß als Mittel, nicht als Zweck, als ein dienendes, nicht als ein ſelbſtſtändiges Weſen. Seine eigene, wahre Exiſtenz iſt aufgehoben, an ihm iſt kein freier Wille zu erkennen. In ihn iſt gleichſam ein fremder Geiſt hinein gebannt, deſſen Geſetzen er gehorchen muß. Alles iſt er genöthigt, ſich gefallen zu

Digitized by Google

laſſen, Allem muß er ſich hingeben, was dieſer von ihm fordert, und ſelbſt das Empörendſte, Herabwürdigendſte, Schmählichſte, was ihm zugemuthet wird, muß er, wie ein willenloſer Diener, nicht nur geduldig ertragen und hinnehmen, ſondern ſogar, als wenn er einem Tyrannen, der unbedingt über ſein Leben zu gebieten hätte, zum muthwilligen Spiele diente, allen Mißhandlungen mit einer Art von Freudigkeit und Luſt ſich unterwerfen — und dieß Alles öffentlich vor den Augen einer großen Verſammlung.

Ein ſolches Aufopfern der perſönlichen Freiheit und Würde, und geſchieht es auch zu dem edelſten Kunſtzwecke (was nur bei vorzüglichen Dramen der Fall iſt, alſo nicht in der Regel), hat immer für das unmittelbare, natürliche Gefühl etwas Beleidigendes. Am lebhafteſten empfinden wir dieß, wenn wir von Schauſpielern, die wir in edlen Rollen zu ſehen gewohnt ſind, gemeine und verächtliche Charaktere dargeſtellt ſehen, und zumal dann, wenn ſie ſich zu niedrigen Behandlungen, zu körperlichen Züchtigungen, Schmähreden und dergleichen hergeben müſſen; ja, man merkt es auch dem edlern Schauſpieler an, wie er ſich zu ſolchen Gemeinheiten ungern herleiht, und wie er ſie, ſelbſt auf Koſten des Spiels, ſo viel möglich zu mildern und von ſich entfernt zu halten unwillkührlich bemüht iſt, — ſo wie dagegen der

Digitized by Google

gemeine Acteur ſolche, ſeiner Natur entſprechende, Rollen nicht nur nicht mildert, ſondern vielmehr ſie mit wahrer Luſt und Vorliebe durchführt, und oft das Gemeine, durch Uebertreibung, in's Platte und Widrige herabzieht; es iſt ihm nicht genug, niedergeworfen zu werden, er wälzt ſich noch eine Weile auf dem Boden umher. —

Wenn ein ſolches Verzichtleiſten auf ſelbſtſtändige Perſönlichkeit, welches immer eine Art von Preisgeben ſeiner ſelbſt iſt, unſer Gefühl beleidigt, ſo wird unſer Verſtand durch die verſchiedenartigſten Geſtalten, in welchen dieſes geſchieht, gleichſam irre gemacht. Wir wiſſen nicht recht, welche Vorſtellung wir uns von dem, welchen wir bald als einen Helden, bald als eine Memme oder Prahler, heute als einen Biedermann und morgen als einen Böſewicht, jetzt als einen feinen Weltmann und dann wieder als einen ungeſchlachten Tölpel oder albernen Narren auftreten ſehen, eigentlich machen ſollen, und ſo werden wir unvermerkt zu dem Begriffe eines Gauklers geführt, eines Menſchen, welchem es mit keinem Dinge wahrhafter Ernſt iſt, wenn nicht etwa bloß mit dem Beſtreben, uns ſeine Geſchicklichkeit in Nachahmung der heterogenſten Charaktere vor Augen zu ſtellen und unſern Beifall dafür einzuernten. — Ja, wir ſind geneigt, noch weiter zu gehen, und zu glauben, daß die tägliche Erfahrung, wie das, was wir unabläſſig treiben, uns zuletzt

Digitized by Google

zur andern Natur wird, auch hier Anwendung findet; wir werden geneigt, anzunehmen, daß der, deſſen ganze Thätigkeit darauf gerichtet iſt, ſich mit ganzer Seele in alle möglichen Charaktere zu verſetzen, und in allen ihren Beſtandtheilen ſie an ſich ſelbſt ſichtbar zu machen, über dieſe Verwandlungsfähigkeit am Ende ſeine urſprüngliche Eigenthümlichkeit einbüßt, und ſo völlig charakterlos wird. — Gewiß iſt es wenigſtens, daß die Schwierigkeit, zu dem Innern eines Menſchen durch den äußerlichen Schein durchzudringen, um ein Beträchtliches durch den künſtlichen Schein vermehrt wird, den wir von dem Schauſpieler, da wir ihn in demſelben, wie in ſeinem Elemente, leben ſehen, in unſerer Vorſtellung ganz abzutrennen nicht wohl im Stande ſind. Es bleibt uns von ihm immer nur ein ſchwankendes Bild, auf welches wir, weil es ſich nicht feſthalten läßt, mit Mißtrauen hinblicken.

Der mimiſche Künſtler giebt ſich aber nicht nur ſelbſt Preiß zum Behufe ſeiner Kunſt, er kann dieſe auch nicht durch ſich allein vollkommen geltend machen; er iſt immer nur der Theil eines Ganzen, welches hervorzubringen er bloß mitwirkt. Dieß macht eine Verbindung Mehrerer nothwendig, und aus dieſem nothwendigen Vereine entſpringen Verhältniſſe, in welchen er noch abhängiger und unfreier erſcheint. Es treten nämlich damit ſtreng bindende Verpflichtungen ein, denen ähnlich, die mit einem

Digitized by Google

öffentlichen Amte verbunden sind, wie z. B. Beobachtung der Anordnungen des Oberhauptes der Gesellschaft, die Verbindlichkeit zu gewissen Leistungen gegen einen bestimmten Sold, wobei so wenig die Wahl der Rollen und der Stücke, als der Zeit des Spielens frei bleibt ꝛc. Diese genannten Puncte sind es vornämlich, welche den Begriffen von Freiheit, welche sich an die Idee des Künstlers knüpfen, widersprechen, und den Mimen in Zwangsverhältnissen zeigen, die man nur bei Verbindungen, welche lediglich auf das Nützliche abzwecken, anzutreffen gewohnt ist. Die freie Kunst wird dadurch dem Gewerbe, dem Handwerke verähnlicht; der Gehalt bekommt das Ansehen des Lohns, und das Spiel das Ansehen einer pflichtmäßigen Arbeit, die schlechterdings, contractmäßig, geleistet werden muß, mögen nun die Grundsätze und Vorschriften des Obern kunstgemäß sein oder nicht, mag der Schauspieler zu der Rolle, die ihm übertragen wird, Geschick und Neigung besitzen, und an dem Tage, wo er auftritt, mit Lust und Liebe an sein Geschäft gehn oder nicht. — Von solchen Zwangs-Verbindlichkeiten ist denn auch die unausbleibliche Folge, daß die meisten Schauspieler früher oder später dahin kommen, ihre Kunst geradehin nur als ein Gewerbe, als ein Tagewerk zu betrachten, zumal dann, wenn sie ihre bürgerliche Existenz gesichert sehn. Daher die vielen Klagen über die Nachlässigkeit und laue Gleich-

giltigkeit in den Darstellungen stehender Bühnen. — Außer diesen zwangsvollen Gesellschafts-Verhältnissen muß der mimische Künstler noch in seinem Publicum einen Herrn und Gebieter, ja nicht selten mehrere, widersprechende Forderungen machende, Gebieter anerkennen, er mag nun wollen oder nicht. Er ist einmal für die Zuschauer da, dieß bringt schon sein Begriff mit sich, denn ihnen, und nicht sich selbst oder etwa einer ausgewählten Gesellschaft von Kennern oder Liebhabern stellt er seine Kunst zur Schau. Er muß also das Urtheil der Menge über sich ergehen lassen, und dieses Urtheil darf er nicht geringschätzig aufnehmen, will er anders seine Stelle nicht verscherzen; er muß darauf achten, und sei es auch noch so wenig auf richtige Kunstansichten und wahren Geschmack gegründet; ja, er ist zuweilen genöthigt, den Launen und dem Eigensinne des Parterre's sich zu fügen, und oftmals, selbst wider seine bessere Ueberzeugung, sich um seinen Beifall zu bemühen. Denn der allgemeine Beifall ist es am Ende doch immer, wornach er ringt, und worin er den nächsten Lohn für seine Anstrengungen findet; es bleibt jederzeit nur ein leidiger Trost in der Wirklichkeit, so erhaben er sich auch in der Theorie ausnimmt, sich mit der Zustimmung weniger befugter Urtheiler zu begnügen; die Stimme dieser Wenigen verhallt vor dem Urtheile der Mehrheit, die am Ende doch über kurz oder lang den

Digitized by Google

Ausschlag giebt. — Kann aber auch der Einzelne, trotz der Ungunst der Menge, sich erhalten, etwa durch besondere Protection des Directors, so ist doch dieser in vielfältiger Rücksicht genöthigt, auf die Meinung des großen Publicums zu achten, und dieses Berücksichtigen der allgemeinen Stimme und des Zeitgeschmacks wirkt nothwendiger Weise auf den einzelnen Schauspieler zurück. So sieht er sich z. B. gezwungen, in Stücken, die er selbst für schlecht und verwerflich erkennt, unzählige Mal eine alberne oder triviale Rolle zu übernehmen, wenn an diesen Stücken das Publicum sich nicht satt sehen kann. Solche Wiederholungen, die selbst in vorzüglichen Dramen, wenn sie schnell auf einander folgen, Ueberdruß erregen, müssen bei schlechten einen kaum überwindlichen Ekel erzeugen, und diesen Ueberdruß und Ekel darf er doch nicht blicken lassen, will er sich nicht dem Tadel der Zuschauer aussetzen. Im Gegentheil muß der Schauspieler nur zu oft an trefflichen Rollen in ausgezeichneten Dramen den größten Aufwand von Kunst und Fleiß unnütz verschwendet sehen, denn wie häufig werden die besten Stücke, die in der Regel der Menge nicht zusagen, nur wenige Male, zuweilen wohl gar nicht wiederholt. — Kurz, das Verhältniß des mimischen Künstlers zu den Zuschauern ist kein freies, sicher begründetes, und der edlen Kunstfreiheit wenig angemessen, so daß auch in diesem so

Digitized by Google

wichtigen Verhältniſſe der Schauſpieler in keinem vortheilhaften Lichte erſcheint.

Dieſe drei, in der Kürze dargelegten, Beſchränkungen der Freiheit im mimiſchen Künſtler: das unbedingte Aufopfern und Herleihen ſeiner Perſönlichkeit — das dienende Mitwirken als Theil zu einem Ganzen — und die bindende Rückſicht auf den Beifall der Zuſchauer, ſind unſtreitig die Hauptpuncte, aus welchen ſeine, im Vergleich mit anderen Künſtlern, ſehr ungünſtige Stellung ſich ergiebt. Denn was die übrigen, theils wirklich gegründeten, theils ſcheinbaren Fehler und Schwächen, welchen er vermöge ſeines künſtleriſchen Berufs vornämlich ausgeſetzt iſt, anbelangt, ſo hat er dieſe mit anderen Künſtlern gemein, wiewohl ſich nicht leugnen läßt, daß an ihm, da er theils mit der bürgerlichen Welt in näherer Verbindung ſteht, theils einem geſellſchaftlichen Vereine zugeſellt iſt, dieſe Fehler und Schwächen ſowohl mehr ſichtbar werden, als auch ſich zu entwickeln mehr Gelegenheit finden — und daher haben ſie auf die öffentliche Meinung auch einen nicht geringen Einfluß. Von der einen Seite ſind es beſonders die kleinlichen Leidenſchaften der Ränkeſucht, des Neides, der Eiferſucht, des eitlen Stolzes und Eigendünkels, der Lobſucht und die daraus entſtehende krankhafte Empfindlichkeit für allen Tadel, ſelbſt den ſchonendſten und gerech-

Digitized by Google

testen — von der andern Seite der Hang zum Leichtsinn, zu sinnlichen Genüssen und Ausschweifungen, welche eine natürliche, fast nothwendige Folge von dem unaufhörlichen Wechsel von An- und Abspannungen, von den beständigen Aufregungen des Gefühls und der Phantasie ꝛc. sind.

Erwägt man nun alle diese vielfältigen Umstände, welche am Schauspieler die Idee eines Künstlers so sehr verdunkeln und trüben, so darf man sich nicht verwundern, daß noch immer gegen seinen Stand ein Vorurtheil besteht; ja, es wäre zu verwundern, wenn keins bestünde, und es läßt sich aus dem Gesagten behaupten, daß es immer bestehen wird — was diesem Stande keineswegs zum Vorwurfe gereicht, sondern nur zu den großen Beschwerden und Aufopferungen mit gehört, welche mit demselben, als nothwendige Uebel, verbunden sind, und den Ruhm eines wahrhaft verdienstvollen Schauspielers nur noch erhöhen. Das wahre Verdienst, der wohlbegründete Ruhm macht alles Vorurtheil verstummen, und seine Aechtheit wird dadurch auf das Glänzendste bewährt. — Und gilt dieß nicht von allen Ständen ohne Ausnahme?

Digitized by Google

Ein paar Worte

über die

Wiedereinführung des Hanswurſts

auf der Bühne.

Das Journal: „die Maske“*), welches in einigen Wochen erſcheint, wird in ſeinem erſten Hefte den Verſuch machen, eine Perſon wieder auf das Theater zu bringen, die ehemals einheimiſch darauf war, alle Stirnen erheiterte, jede Runzel verſcheuchte und dem Luſtſpiele das lebendigſte Colorit gab, deſſen es ſeiner Natur nach fähig iſt, mit einem Worte — erſchrecken Sie nicht, zarte, äſthetiſche Seelen! — den ehrlichen, muntern Hanswurſt. Glauben Sie mir auf's Wort, der drollige Patron iſt eben von ſo gutem Herkommen, als der hochberühmte, ſtolze Chorus, der das Maul etwas voll nimmt. Sie

---

*) Der Inhalt iſt aufgenommen in Mahlmanns Werken, 7. Band: „Simon Lämmchen.“

Digitized by Google

ſind Brüder von einer Mutter, und der luſtige hatte ehemals das Amt, die Leute feſtzuhalten, daß ſie nicht davon liefen, und den ernſthaften, hochtrabenden auf ſeinen hohen Abſätzen allein ſtehen ließen. Ein Beweis, daß er beliebter war.

Es iſt Schade, daß ich hier die Gelegenheit vorbeilaſſe, Ihnen durch Noten mit gravitätiſchen Citaten meine gründliche Beleſenheit in den Alten darzulegen. Solche Dinger geben freilich ein eclatantes Anſehen, und in den Briefen heller Männer, welche „die Maske" in Zukunft liefern wird, ſoll der gelehrte Apparatus nicht geſpart werden; aber hier laſſe ich ſie weg. Denn, glauben Sie mir, gelehrt ſcheinen iſt recht leicht, und gelehrt ſein hält dieſen Popanz nicht des Niederſchreibens werth.

Sie müſſen mir alſo ſchon auf's bloße Wort glauben, wenn ich Ihnen verſichere, daß der fröhliche Geſell weit größere Reiſen gemacht hat, und überall willkommener geweſen iſt, als der Chorus, der gravitätiſch zu Hauſe ſitzen blieb, ſich bewundern ließ, und nur erſt vor Kurzem einen kleinen Abſtecher nach Weimar und Berlin machte, wo er nicht ſonderlich bewundert wurde, während ſein buntſcheckiger Bruder ſchon längſt alle Reiche der gebildeten Welt durchreiſt war.

Auf dieſen Reiſen nun gewöhnte ſich der heitre Flücht-

Digitized by Google

ling an alle Sitten und alle Gebräuche der verſchiedenen Völker, zu denen er kam, nahm überall Nationalnamen an, ward überall einheimiſch, blieb aber dabei ſeinem urſprünglichen Charakter immer getreu. Seine drolligen Einfälle beluſtigten den gemeinen Mann, ſeine tiefgedachten Wahrheiten und ſein feiner Witz ergötzten den Vernünftigen, die Lächerlichkeiten des Tages fielen unter ſeiner Geißel, und er zwang den Narren, über ſeine eigene Narrheit zu lachen.

So erhielt er ſich auch in unſerm lieben Vaterlande bis in's vierte Decennium des vorigen Jahrhunderts. Man kann nicht leugnen, daß er zuletzt in ſchlechte Geſellſchaft gekommen war. Sein Witz war zu plump und zu derb; das Lachen, das er hervorbrachte, war oft bloß ein thieriſches; ſeine komiſchen Einfälle oft bloß witzloſer Unſinn und niedrige Zoten. Um dieſe Zeit ſtand ein Mann in Deutſchland in Anſehen, der nicht halb ſo viel Talente beſaß, als ſein Ruf erforderte. Dieſer Ritter des guten Geſchmacks und der correcten Langweiligkeit — ſein Name war Gottſched — goß die Schaale ſeines äſthetiſchen Zornes über den armen Hanswurſt aus. Die Neuberinn, eine berühmte Schauſpielerin der damaligen Zeit, hielt zu Leipzig, in der Bude bei Boſens Garten, ein feierliches Auto da Fé über ihn, und ſein Name verſchwand auf dem damals Ton angebenden Leipziger

Digitized by Google

Theater, und auf allen übrigen, die für regelmäßig gehalten sein wollten. Diese Haupt- und Staats-Action, welche Lessing eine große Hanswurstiade nennt, geschah im Jahre 1737. Aber im Grunde verschwand er nur dem Namen nach, denn in den Stücken, wo er Rollen gespielt hatte, ward er nunmehr in Hänschen, Peter, Anton ꝛc. umgetauft, sein buntes Jäckchen ward in ein weißes verwandelt, die alten, platten Späßchen und Zoten florirten wie vorher, und die Schauspieler schämten sich nur, Hanswürste zu heißen. Man wird zugeben, daß Gottsched seine Verdienste um das deutsche Theater nicht wohlfeiler erkaufen konnte. Hätte er es den Italienern und Franzosen nachthun, den Hanswurst wieder in gute Gesellschaft bringen, ihm witzige Einfälle in den Mund geben wollen, so hätten freilich mehr Talente dazu gehört, als ihm zu Gebote standen.

In den nachfolgenden Zeiten nahmen sich viele ehrenwerthe Gelehrte des Exilirten an. Ich nenne deren nur zwei, aber diese zwei sind mehr werth, als die ganze Legion Geschmacksmänner, die gegen ihn auftrat — Justus Möser und Lessing. — Der Erstere schrieb ein eignes Werk zu seiner Vertheidigung, und der Letztere forderte ihn mit Eifer wieder zurück, und war sogar Willens, seine Wiedereinführung auf dem Theater selbst zu übernehmen. Man fand in seinem theatralischen Nach-

Digitized by Google

laſſe einen Heft, der die Einleitung in dieſe Gattung von Luſtſpielen enthielt. Bei ſolchen Gewährsmännern iſt, dünkt mich, das Unternehmen, den kurzweiligen Geſellen wieder in ſeine alten Würden einzuſetzen, hinlänglich gerechtfertigt, und die jetzige Zeit, die ſo viele Langweiligkeiten hervorgebracht hat, ſcheint ihn, dringender als jede andere, zu bedürfen.

Aber bei dem Allen hat die Ausführung bedeutende Schwierigkeiten. Ich rede hier nicht davon, daß es, trotz der anſcheinenden Leichtigkeit, ſchwer iſt, eine Hanswurſtrolle zu ſchreiben. Gott ſei Dank! jetzt braucht kein deutſcher Autor ſeine Mühe in der Vorrede auseinander zu ſetzen, die edle Zunft der Nachahmer beweiſt ſie a posteriori unwiderſprechlich. Aber wenn man bedenkt, wie ekel und wählig wir in unſern Vergnügungen geworden ſind, wie jetzt kahle Vernünfteleien im geſellſchaftlichen Leben ſo viel gelten, wie die ſogenannte Decenz gravitätiſch, wie ein reichsſtädtiſcher Bürgermeiſter, über die leichten Einfälle des Witzes zu Gerichte ſitzt, und mit vornehmer Dummheit ihr Verdammungs-Urtheil: Es iſt gemein! ausſpricht; wie die Eitelkeit jedes Einzelnen ſo gewaltig geſtiegen iſt, daß ſie keinen Spaß verſteht und ſich überall beleidigt fühlt; wie faſt Niemand mehr ſich ſelbſt repräſentirt, ſondern Andere ſklaviſch nachahmt, und erſt in Lord Cheſterfields Briefen nachſchlägt, ob man

Digitized by Google

wohl über Etwas lachen dürfe, oder nicht? — wenn man, sage ich, das bedenkt, so scheint das Unternehmen kein leichtes Wagstück zu sein.

Hiezu kommt noch die Frage: welcher Schauspieler wird eine Hanswurstrolle übernehmen? Ein unbedeutender kann sie nicht spielen. Sie erfordert weit mehr Talente, weit mehr Freiheit, Leichtigkeit und eigenes Sein, als irgend eine andere. Hier ist's mit dem Auswendiglernen, mit mühsamem Einstudiren nicht gethan. Hier hilft nur originelles, komisches Genie, Gewandheit, Gegenwärtigkeit. Und — wer wollte leugnen, daß diese Talente, seit man nicht mehr extemporirte Stücke giebt, auf dem Theater fremd geworden sind? Der Dichter vermeide noch so sehr die Bücherſprache, seine Worte, seine Scenen sind doch todt, wenn ihnen nicht die Darstellung Leben und Bewegung giebt. Und das stumme Spiel, das diese Rolle erfordert! Die Lazzi der Italiener! Wie viel ist nicht dem Genie und der Erfindung des Schauspielers überlassen? —

Und wird sich ein Mann von Talenten dazu finden? Fast zweifle ich. Zu der Zeit, da man Vorurtheile gegen die Schauspieler hatte, war das Theater besser bestellt, wie jetzt. Der Künstler lebte in seiner Kunst, und die Gedanken und Meinungen des großen Haufens waren ihm gleichgiltig oder verächtlich. Aber heut zu Tage? Sitzen

Digitized by Google

wollen ſie an den Tiſchen der Reichen, angeſehen und wohlgelitten ſein in den trivialen Geſellſchaften der vornehmen Welt, und dieſe ſogenannte allgemeine Ehre verträgt ſich ſelten mit der Ehre der Kunſt. Faſt glaube ich, daß dieſelben, die in den albernen Pagenſtreichen Kotzebue's mit witzloſer Erbärmlichkeit figurirten, Bedenken tragen werden, die bunte Jacke anzuziehen, in der einſt ein Cecchini, Dominique, Gherardi, Thomaſſin, Franz Schuch und Mehrere, Bewunderung, Ruhm und Reichthümer einernteten.

Das erſte Stück, worin der Hanswurſt debütirt, iſt gegen die literariſchen und theatraliſchen Thorheiten, ohnſtreitig die hervorſtechendſten unſerer Zeit, gerichtet. Kann man es ihm verdenken, wenn er bei ſeinem erſten Wiedererſcheinen ſeinen Witz gegen die braucht, die ihn ſo lange verbannt hielten?

Digitized by Google

Vorschläge
zur
Emporbringung des deutschen Theaters.

Das deutsche Theater hat nie eine bedeutende Höhe erreicht gehabt, und ist jetzt unverkennbar in einem kläglichen Zustande. Die Ursachen dieses Verfalls liegen in den Verhältnissen des Staats zum Theater, in den fehlerhaften Einrichtungen der Gesellschaften, in der mangelhaften Bildung der Schauspieler, und der schlechten Belohnung der Dichter. Die genaue Kenntniß der Ursache eines Uebels ist der erste Schritt zur Besserung, und wer wird nicht wünschen, daß die deutsche Nation auch hierin mit andern Nationen um den Lorbeer ringen könnte: die deutsche Nation, die an Genie, an Talent, an Kenntnissen so reich ist, und der von jeher weiter nichts fehlte, als die zweckmäßige Anwendung ihrer Reichthümer.

Digitized by Google

Es ist die Pflicht der Staaten, für das Vergnügen ihrer Unterthanen eben so zu sorgen, wie für ihre Bedürfnisse, denn der Mensch bedarf nicht bloß Brot und Wein, er will auch ein heiteres Gespräch bei seinem Tische, ein fröhliches Lied bei seinem Becher haben. Freude ist der Sonnenschein in der geistigen Welt, ein heitres Volk ist ein geistreiches Volk, und eine Nation, die mit dumpfem Schweigen unaufhörlich bei ihren Werkstühlen sitzt, und weiter nichts thut, als ihre Gewerbe betreibt, ist nicht viel besser, als eine Heerde Biber, die ihr ganzes Leben durch baut und in den Bau einträgt. Zum Glück ist es nicht möglich, ein ganzes Volk so zu verbibern, denn das Streben nach Freude, nach Vergessenheit des alltäglichen Lebens und der gegenwärtigen Sorgen ist allgemein; aber daß dieses Streben auf eine edle Art befriedigt, daß dadurch der Muth gestärkt, die Kraft belebt, die moralische und körperliche Gesundheit nicht untergraben werde, muß eine vorzügliche Sorge der Regierung sein. Alle Völker haben von jeher Schauspiele geliebt, und die Regierungen haben mit Recht das Theater als ein vorzügliches Mittel zur Volksbildung angesehen und unterstützt. Ja, ein Volk, das das Theater nicht liebt, das lieber in Bier- und Branntweinhäusern die Vergessenheit seiner Sorgen sucht, oder am Spieltische seine Freude findet, ist ein rohes Volk, und muß an edlere Vergnügungen gewöhnt werden.

Digitized by Google

Auch in Deutschland haben die Regierungen die Theater unterstützt, aber fehlerhaft, durch Privilegien. Privilegien zur Ausübung einer Kunst sind der zweckmäßigste Weg, die Kunst herabzubringen, weil der Wetteifer dadurch aufgehoben, und der Privilegirte, der sein Einkommen durch ein Zwangsrecht gesichert sieht, in der Ausübung seiner Kunst schläfrig und sorglos wird. Die Privilegien sind die vorzüglichste Ursache der Schläfrigkeit der deutschen Theater und der wenigen Theilnahme des Volks an den edlern Belustigungen der Bühne.

Es kann allerdings der Regierung nicht gleichgiltig sein, wie viele Theater es giebt, und wer ein Theater unterhält, aber warum will man in der Erlaubniß dazu so schwierig sein? Man erlaubt täglich, daß die zahllose Menge von Kaffeehäusern, von Wein-, Bier-, Branntwein-, Tanzstuben ꝛc. noch mit neuen vermehrt wird, ungeachtet es kein Geheimniß ist, daß diese Häuser der Bildung, den ökonomischen Umständen und der Gesundheit eines Volks mehr nachtheilig als vortheilhaft sind. — Warum ist man denn gegen die Theater, wo selbst in der niedrigsten Posse dem Volke eine gute Lehre beigebracht werden kann, so unerbittlich strenge? — Die Moralität, die man für gefährdet halten, die Zeitversäumniß, die man befürchten könnte, kann unmöglich der Grund dazu sein, denn dann würde man mit weit mehrerem

Digitized by Google

Rechte jene oben genannten Häuser einschränken müssen. Die einzige Ursache kann also bloß die sein, daß man befürchtet, es möchten, wegen der Kostspieligkeit des Unternehmens, nicht mehrere Theater neben einander bestehen können. Diese Befürchtung ist aber ungegründet. Ist die Unternehmung eines Hoftheaters kostspielig, weil man prächtige Decorationen, Aufzüge, Ballets, große Opern ꝛc. zu sehen wünscht, so unterstütze der Hof die Entrepriſe, aber er raube dem Publicum, das eben so gern kleine Operetten, Liederspiele, Possen ꝛc. sehen will, nicht durch ein Privilegium die Gelegenheit, sich zu vergnügen. — Ueberdieß ist jetzt, wo das Theater nicht oft von den höheren Ständen, am meisten vom Mittelstande, und vom Volke in der Regel gar nicht besucht wird, ein Privilegium kaum hinreichend, die Kosten zu decken. Wenn man der Kunst mehr Freiheit bewilligte, und es den Unternehmern überließe, für das Vergnügen des Publicums zu sorgen, so würde der Geschmack an den Darstellungen der Bühne sich verbreiten, und unsere Hof- und Staats-Theater würden auch in ihren Cassen den Nutzen davon empfinden. Es darf ferner der Regierung nicht gleichgiltig sein, was auf den verschiedenen Theatern gegeben wird; ja, da sie die Bühne als ein Mittel zur Volksbildung ansehen muß, so ist das Etablissement einer Theater-Censur nothwendig. Aber der Censor sei nicht einseitig. Weil er vielleicht

Digitized by Google

nur den tragiſchen Kothurn, das moraliſche Schauſpiel, die ernſthafte Oper ꝛc. liebt, ſo ſehe er nicht mit vornehmer Miene auf die Larven der komiſchen Muſe herab. Erſt muß das Volk überhaupt am Theater Vergnügen finden, ehe man die Bühne zu ſeiner Veredlung benutzen kann. Daß aber die Nation durch den Geſchmack am Theater lebhafter, aufgeweckter und geiſtreicher wird, als durch die Vergnügungen, bei welchen es ſich jetzt von ſeinen Arbeiten zu erholen ſucht, iſt außer allem Zweifel. — Die Freiheit würde ſonach immer unter Aufſicht der Regierung bleiben, der Wetteifer in der Kunſt würde geweckt, die Bühne mehr national werden, und die Unterſtützung der Regierung träte hinzu, um die Fortſchritte in der Kunſt aufzumuntern.

Aber auch ſelbſt unſere privilegirten Theater könnten bei einer zweckmäßigeren Einrichtung unendlich mehr leiſten. Nur wenige deutſche Theater ſtehen unter der Direction einſichtsvoller Männer. Die meiſten Hoftheater ſind der Oberaufſicht eines Hofmanns übergeben, der ſelten eine richtige Anſicht der Kunſt hat, oder dieſe, wenn er ſie ja beſitzt, dem einſeitigen Geſchmacke des Hofes unterwerfen muß. Nicht Verdienſt und Talente, ſondern Gunſt und Connexionen geben hier gewöhnlich den Schauſpielern ihren Werth, und ein ſchlechtes Subject, an das ſich der Hof gewöhnt hat, erhebt ſich, im Bewußtſein ſeiner Unentbehr-

Digitized by Google

lichkeit, über manches größere Talent und unterdrückt es. Die übrigen Theater haben gewöhnlich bloß gute Oeconomen zu Directoren, und, so nützlich diese sind, so fehlt es ihnen doch völlig an Geist, die Talente der Schauspieler und die dramatischen Producte der Dichter zu beurtheilen. Ehemals gab es weit bessere Theater-Directoren, wie jetzt, sie waren mit der Kunst vertraut, sie wußten, was Wirkung auf dem Theater machte, sie verstanden, ein Stück für ihre Bühne darstellbar zu machen.

Der Schaden, den das deutsche Theater durch geistlose Directoren erlitten hat, äußert sich vorzüglich in den monströsen Producten, die wir in neueren Zeiten auf der deutschen Bühne gesehen haben, in dem Mangel an Bildung und der handwerksmäßigen Routine der Schauspieler, und in den wenigen guten Eleven, die unsere Bühnen jetzt ziehen. Der Director eines Theaters muß ein vielseitig gebildeter Mann sein, er muß die Kunst der Darstellung vollkommen verstehen und die Theater-Proben lehrreich zu machen wissen. Jede Rivalität zwischen ihm und dem Schauspieler schwächt seinen Einfluß, er darf daher nicht selbst Schauspieler sein. Da Theaterschulen noch lange zu den frommen Wünschen in Deutschland gehören werden, so muß jedes Theater sich beeifern, gute Eleven zu erziehen, und ihre Bildung ist hauptsächlich die Angelegenheit und das Verdienst des Directors. —

Digitized by Google

Zweckmäßig wäre es daher, einen Intendanten zur Beſorgung der Oeconomie und einen Director bei den vorzüglichen deutſchen Bühnen anzuſtellen, und ſo mühſelig auch das Amt des Letztern bei der jetzigen, im Allgemeinen ſo elenden, Bildung der Schauſpieler ſein mag, ſo verdienſtlich würde es ſein.

Wenn wir von der ſchlechten Bildung der deutſchen Schauſpieler geſprochen haben, ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß nur im Allgemeinen davon die Rede ſein konnte, und daß die wenigen Mitglieder dieſes Standes, die einer höheren Bildung ſich erfreuen, zu den Ausnahmen gehören, welche die Regel beſtätigen. Die meiſten unſerer deutſchen Schauſpieler kamen als junge Leute von Anlagen und Talent, die ſich mit ihren Verhältniſſen überworfen hatten, zum Theater. Niemand iſt aber mehr auf dem Wege, Nichts zu werden, als die ſogenannten guten Köpfe, die ſich durch das Talent, womit ſie die Natur ausſtattete, alles Fleißes überhoben glauben, und durch ein mißverſtandenes Streben nach Freiheit, das bei ihnen gewöhnlich ſtatt findet, alle Anſtrengung und Mühe ſcheuen. Jedes Talent, das die Natur gab, iſt nur eine größere Verpflichtung zum Fleiß und zur mühſamen Ausbildung.

Ein vorübergehender Beifall, den dieſe Jünglinge ihrer Jugend und der Nachſicht des Publicums verdan-

Digitized by Google

ken, giebt ihnen gewöhnlich eine Meinung von ſich ſelbſt, die ſie in ihrer Trägheit beſtärkt. Sie glauben, man könne die Kunſt mit der Luft einathmen, das Genie — und ſie halten ſich alle für große Genies — mache es allein aus, und erſt dann, wenn es zu ſpät iſt, durch Fleiß und Studium das Verlorene zu erſetzen, werden ſie ihres Irrthums gewahr, aber weit entfernt, ihn einzugeſtehen, tröſten ſie ſich mit armſeligen Lamentationen über Cabalen ihrer Collegen und über Undankbarkeit des Publicums. — Die erſte dieſer Klagen iſt ſehr oft gegründet, beweiſt aber weiter nichts, als ihre eigene Stümperhaftigkeit. Nie iſt die Cabale vermögend, einen bedeutenden Künſtler zu unterdrücken, und eben ſo wenig bedarf ein ſolcher dieſer armſeligen Ränke, um ſich zu heben oder zu halten, aber unter den ſchlechten und mittelmäßigen Subjecten iſt ſie zu Hauſe, und wer ihr Opfer wird, verdient kein beſſeres Schickſal.

Sollte man wohl glauben, daß auf dem deutſchen Theater viele Subjecte ſind, die nicht reden können? Sehr Viele, die von Declamation kaum allgemeine Begriffe haben, und die unendlichen Abſtufungen dieſer ſchwierigen Kunſt kaum ahnen? — Unzählige, die von Mimik und Action ſchlechthin gar nichts wiſſen, und ſich auf der Bühne kaum mit dem Anſtande bewegen, der in dem Zimmer eines angeſehenen Bürgers nothwen-

Digitized by Google

dig iſt? So ſchlecht war das deutſche Theater ſonſt nicht beſtellt! Die Urſachen dieſes Verfalls ſind nicht ſchwer zu entdecken, aber ihre Aufzählung würde zu weitläufig ſein. Hier haben wir es nur mit Vorſchlägen zur Verbeſſerung zu thun.

Die Sänger bei den Opern-Geſellſchaften, die Inſtrumentiſten im Orcheſter dürfen ſich nicht allein auf ihr Talent verlaſſen, ſie müſſen ihre Partien ſorgfältig einſtudiren, auf dem Zimmer und auf dem Theater häufig probiren, und der Muſik-Director ſorgt dafür, daß die Beſtrebungen jedes Einzelnen zu einem ſchönen Ganzen verſchmolzen werden. Warum ahmen dieß die Schauſpieler nicht nach? Bedürfen nur die Sänger eines Directors, der ihnen ihre Rollen einſtudirt? Hält nicht jedes Orcheſter, ſelbſt wenn es aus den vorzüglichſten Virtuoſen beſteht, die oberſte Leitung eines Capellmeiſters oder Directors zur guten Execution für nothwendig? — Das erſte Requiſit, um unſere theatraliſchen Darſtellungen auf eine höhere Stufe zu bringen, iſt die Anſtellung eines kunſtverſtändigen Mannes bei jedem Theater, der den Einzelnen ihre Rollen einſtudirt, die Proben dirigirt, und die verſchiedenen Talente zu dem Effecte, den das Ganze hervorbringen ſoll, vereinigt. Man hat Maſchinenmeiſter bei jedem Theater, und während ſich die hölzernen Maſchinen genau und zweckmäßig bewegen, ſo gebehrden

Digitized by Google

ſich die lebendigen Maſchinen ſo hölzern, daß man nich ohne Mitleiden ihren Gang, ihre Haltung des Körpers, ihre Bewegungen anſehen kann. — Tanzen und Fechten muß Jeder lernen, der ſeine Geſtalt als Kunſt-Darſtellung öffentlich ausſtellen will, und wenn ein Theater nicht Fonds genug hat, ſich einen eigenen Tanzmeiſter zu halten, ſo ſollten die Directoren keinen Schauſpieler aufnehmen, der nicht eine hinlängliche Fertigkeit in dieſer Kunſt beſäße, oder ſie ſich zu eigen zu machen ſuchte. Die ſogenannten Fächer ſind ein Verderben, beſonders für angehende Schauſpieler. Man gebe jedem Talente Raum, ſich vielſeitig zu üben, und ſeine Grenzen zu verſuchen. Es wird ſeine Grenzen bald finden, und ſich dann innerhalb derſelben deſto freier und ſchöner bewegen. Dieſe Fächer-Vertheilung, dieſe Einſtallung des Genies iſt hauptſächlich die Urſache, warum unſere großen Theater keine guten Künſtler ziehen, und warum das wenige Gute, was auf der deutſchen Bühne noch vorhanden iſt, ſich bei kleinen, herumziehenden Geſellſchaften, wo die Beſchränktheit des Perſonals eine ſolche Vertheilung nicht zuläßt, gebildet hat. — Eine Bildung, die aber nur zu oft durch Mangel an Anſtand, durch Gemeinheit in Ton, in Sprache und Sitten, die Spuren der Umgebungen durchblicken läßt, unter denen ſie erworben wurde. Bei unſern großen Theatern müſſen die Re-

Digitized by Google

formen anfangen, wenn ſie durchgreifend wirken ſollen, und Iffland und das Berliner Theater haben ſchon darin Schritte gethan, die uns Hoffnung geben, noch mehrere zu erwarten, und die ſchon gethanen allgemein eingeführt zu ſehen.

Digitized by Google

Das deutsche Theater.

Rückblicke, Aussichten und Ermunterungen.

Handlung ist die Seele des Drama's, und der Dialog ist der Körper, in dem die Seele lebt. Beide, in der vollkommensten Vereinigung, bilden das gelungenste Drama. Die französischen Dramatiker vernachlässigen oft die Handlung und überladen den Dialog mit oratorischem Schmuck; die Engländer überladen die Handlung und vernachlässigen oft den Dialog. Das deutsche Theater bildete sich zuerst nach dem französischen, seit aber Shakespeare auf die deutsche Bühne gebracht wurde, ging man zur Nachahmung des englischen über, und da dieß in einer Zeit geschah, wo das deutsche Theater zuerst eine feste Consistenz erhielt, so hat diese Nachahmung den größten Einfluß auf die deutsche Kunst gehabt. — Die Riesengestalten Shakespeare's, das Gewaltsame seiner Handlungen, die genialische Verwechslung von Ort und Zeit rissen die Zuschauer hin, und machten den Schauspielern

Digitized by Google

leichte Arbeit, welche nur die Situationen herbeizuführen brauchten, die ohne ihre Kunſt, bloß durch ſich ſelbſt ihre gewaltige Wirkung äußerten. Man glaubte nun, das Räthſel entdeckt zu haben. Handlung wollte die Menge, zuſammengehäufte, ſeltſame Situationen, gewaltſam herbeigeführt, tumultuariſch dargeſtellt, überraſchend gelöſt. Auch der ſchlechteſte Schauſpieler fand, wie der beſte, dabei ſeine Rechnung. Die Neugierde ward befriedigt, die Schauluſt ergötzte ſich an ſeltſamen Scenen, der Tumult auf der Bühne war leichter darzuſtellen, als ein gehaltvoller Dialog, der mit gewichtigen, herzergreifenden Worten, von dem zauberiſchen Wohlklange ſchöner Verſe getragen, das ſtille Gemüth des Zuſchauers anſpricht. Welcher Spectakel und Lärm hat ſeitdem auf der tragiſchen Bühne der Deutſchen getobt! — Die Nachahmer Shakeſpeare's, die bisher verzweifelte Könige aus der Oberwelt und irre Geiſter aus dem Schattenreiche mit Gift und Dolch und Meuterei und Verſchwörung zur Revue auf die Bühne geſtellt hatten, fielen bald auf die Sujets aus dem Mittelalter, und in der That, keine Zeit konnte ihnen zu den plumpen Wirkungen, die ſie beabſichtigten, einen reichhaltigern Stoff darbieten. Nun ſahen wir Burgverließe, zerſtörte Veſten, Turniere, heimliche Gerichte, hörten Lanzen brechen und Schwertergeklirr, ergötzten uns an rohen Geſprächen bei gefüllten Humpen

Digitized by Google

und bewunderten die herkuliſche Renommiſtenkraft der Eiſenfreſſer und die caricaturmäßige Teufelei verſchmitzter Mönche. — Der Lärm hielt ſich lange, weil er uns für vaterländiſch verkauft wurde und der Deutſche gern ein Vaterland haben möchte; aber wo das Seltſame und Ueberraſchende der Handlung den einzigen Werth des Drama's ausmacht, da iſt an bleibenden Beifall nicht zu denken. Ueberdieß gehört nur eine mittelmäßige Phantaſie dazu, ſeltſame und auffallende Scenen zuſammenzureihen, ſo wie mittelmäßige Talente, ſie darzuſtellen; höchſtens der Theatermeiſter und Decorateur können ſich dabei noch auszeichnen. Der treffliche Dialog macht dagegen ungleich höhere Forderungen an den Dichter und den Schauſpieler. Da die Arbeit ſo leicht war, fiel das ganze Heer der Nachahmer über das Ritterweſen her. Durch ſeine Neuheit, ſeine koloſſale Kühnheit hatte es imponirt, jetzt kam es an die Tagesordnung, der Reiz der Neuheit verſchwand, man wurde es ſatt. — Als vaterländiſch hatte es beſonders gefallen, die Dramatiker glaubten daher, den ſicherſten Weg zum Beifall zu gewinnen, wenn ſie nun das liebe Vaterland, gerade wie es iſt, auf die Bühne brächten. Plötzlich zog die Familienqual und das ganze häusliche Elend, das wir täglich in der vierten Bitte wegbeten, triumphirend auf die Bretter. Alles Große wurde verbannt, alles Poetiſche als

Digitized by Google

unnatürlich verwieſen; Handlung aus dem gemeinen Leben durch mancherlei Kreuz und Noth intereſſant gemacht, mußte mit treuer Wahrheit dargeſtellt werden, und das deutſche Theater verſank in trivielle Proſa, die Schauſpieler in eine erbärmliche Gemeinheit. Kotzebue trug durch ſeine unerſchöpfliche Phantaſie, durch ſeine genaue Kenntniß des Effects und durch die Fülle ſeiner glücklichen Laune in dieſem Felde den Sieg über alle ſeine Nebenbuhler davon. Immer wird ihm der Ruhm bleiben, ſich ſelbſt und ſeine Zeitgenoſſen mit allen Schwächen und Lächerlichkeiten, Rührungen und edlen Prätenſionen in leichten, aber treffenden Umriſſen auf die Bühne gebracht zu haben. War ſchon vorher durch die überhäufte tumultuariſche Handlung kein Platz für einen ſchönen, poetiſchen Dialog übrig geblieben, ſo war nun vollends wegen der Niedrigkeit des Stoffs nicht daran zu denken. Alles, was man von einem Schauſpieler verlangte, war, ſich auf dem Theater eben ſo zu betragen, wie ein gebildeter Menſch in der ſogenannten guten Geſellſchaft; denn dieſe ſogenannte gute Geſellſchaft ſah ſich ja ſelbſt mit ihrer ganzen Miſerere auf dem Theater repräſentiren, und der geläufigſte Schwätzer, der graziöſeſte Complimentenſchneider und der leichtfüßigſte Rué wurde für einen trefflichen Schauſpieler gehalten. Natürlichkeit, oder mit andern Worten: Darſtellung der gemeinen, durch conventionelle Biegung

Digitized by Google

verbildeten Natur, ward im Tragiſchen und im Luſtſpiele das unſelige Princip, das unſer Theater vollends herunterbrachte. — Iffland, deſſen großes Talent zu einer beſſern Zeit zu glänzen verdient hätte, (ich ſpreche hier nur von ihm als Schauſpieler, denn als dramatiſcher Schriftſteller hat er ſich ſelten über die Portraitmalerei emporgehoben) hat zwar auch in dieſer Gattung treffliche Darſtellungen gegeben, aber was entzückt daran? Es ſind Gemälde aus der niederländiſchen Schule, genau, fleißig, ſprechend wahr bis in die unbedeutendſten Kleinigkeiten; aber weder die komiſche, noch tragiſche Muſe wird durch bloße Wahrheit befriedigt, und welches Herz, das nach Poeſie verlangt, ſieht nicht dieſen großen Künſtler lieber in Rollen auftreten, zu welchen das Modell nicht aus dem gemeinen Leben aufgegriffen werden konnte? — Schiller war der Einzige, der in dieſer dürftigen Zeit der Poeſie noch einen Platz auf der Bühne erhielt, aber immer im Widerſtreit mit der Form, will er große, verwickelte Handlungen mit allem poetiſchen Schmuck der Diction und allen oratoriſchen Schönheiten des Dialogs auf das Theater bringen, daher die unverhältnißmäßige Größe, zu der ſein Don Carlos und ſein Wallenſtein ausläuft, wovon der größte Theil, um dieſe Stücke darſtellbar zu machen, aufgeopfert werden mußte, und mit ihm der innere Zuſammenhang und das Verhältniß der

Digitized by Google

Theile zu dem Ganzen. Einfachheit in der Handlung war Schillers Sache nicht, und nur bei dieſer iſt eine ruhige Herbeiführung der Kataſtrophe, ſo wie ein durchaus vollendeter Dialog möglich. Das einzige hiſtoriſche Sujet, welches Schiller einfach behandelte, iſt Maria Stuart, das daher auch, nach dem Urtheile Vieler, für ſein beſtes Werk gehalten wird. Die lyriſche Poeſie in der Jungfrau von Orleans war, ſo wie die Braut von Meſſina, Verſuch in einer neuen Form. — Die Einfachheit der Handlung bei den franzöſiſchen Tragikern, das richtige Verhältniß, in welchem dieſe ruhig bis zum Schluſſe fortſchreitet, der mit allem Zauber der Sprache ausgeſchmückte Dialog leuchtete auch Schiller als der Grund ein, warum ſie bleibenden Beifall auf der Bühne eines Volks erhalten hatten, das in Allem, und beſonders in ſeinen Vergnügungen, das veränderlichſte in der Welt iſt. Er ſtudirte die franzöſiſchen Tragiker, er überſetzte Racines Phädra, aber ſein freier Geiſt und ſein begeiſtertes Gemüth ſträubten ſich gegen den Zwang dieſer Feſſeln, und ſeine früheren Aeußerungen gegen das franzöſiſche Theater wurden von Allen nachgebetet, welche der Reihe nach jede Meinung nachgebetet haben, die ein großer Mann geäußert hat. Dem ſei aber, wie ihm wolle, nur durch Einfachheit der Handlung und durch den Zauber der Diction iſt bleibender Beifall auf der Bühne zu gewin-

Digitized by Google

nen, und hat man ein Vorurtheil gegen das franzöſiſche Theater, ſo nehme man das griechiſche zum Vorbild, ohne doch von Beiden das mit überzutragen, was conventionelle Form iſt, worunter ich bei den Franzoſen ihre geſchraubte Hofſprache und ihre ſteifen Vertrauten, und bei den Griechen alles das verſtehe, was auf Nationalſitten Bezug hat.

Wie unendlich der Zauber der Diction ergötzt, davon habe ich vor Kurzem einen glänzenden Beweis geſehen. Es wurde in Leipzig Torquato Taſſo, von Goethe, von den weimarſchen Hof-Schauſpielern gegeben. Das Stück hat wenig Handlung, und dieſe Handlung rundet ſich nicht einmal zu einem impoſanten Schluſſe, es hat Nichts, was theatraliſche Wirkung begünſtigte, alle Kraft des Dichters iſt aber auf den Dialog verwendet, jede Rede enthält goldene Worte, aus den innerſten Tiefen eines großen, ruhig-begeiſterten Gemüthes entſtiegen und in die Form wohlklingender Verſe gegoſſen. Es entzückte, es bezauberte Alle, und dieſes Entzücken ſtand genau mit der Bekanntſchaft im Verhältniß, die Jeder mit dem Stücke hatte. Tauſend Mal geleſen, in vertrauteſter Bekanntſchaft mit jeder einzelnen Rolle, war mir die Aufführung dieſes Stücks ein Feſt, das zu den ſchönſten meines Lebens gehört. — Lebhaft drang ſich mir das Gefühl auf, daß nur auf dieſem Wege ein unverwelklicher

Digitized by Google

Lorbeer zu erringen sei. — Welch ein Genuß für den Zuschauer, wenn er das, was ihn in einsamen Stunden entzückte, was er schon in seinen frühesten Jahren als kostbare Schätze seinem Gedächtniß anvertraute, nun mit allem Zauber der äußern Anschauung aufführen und darstellen sieht! Welch eine Probe für den Schauspieler, wenn er vor einem Publicum spielt, das seine Rolle eben so genau kennt, wie er selbst, und alle seine Worte und Bewegungen bis in das kleinste Detail verfolgt! — Uns Deutschen ist dieses neu, die Franzosen kennen es schon längst, und sie beweisen eben, daß dieses Entzücken nicht dem Reize der Neuheit erliegt; denn wo ist ein Volk, das diesem Reize so wenig widerstehen kann, wie das französische?

Aber bei dem jetzigen Verfall des deutschen Theaters, bei den armseligen Subjecten, die nicht einmal die Familienqual, unter der sie doch selbst leiden, gehörig darstellen können, und in unsern lärmvollen Trauerspielen Alles gethan zu haben glauben, wenn sie schreien, heulen und Verzuckungen machen, wie wird es da möglich sein, eine ruhige Handlung mit Würde, einen schönen Dialog gefällig darzustellen? Das kümmere uns nicht! Der Dichter bildet die Schauspieler und das Publicum! Junge Leute wachsen heran, pflanzt nur gute Bäume, an welche sich die junge Ranke emporschlingen kann, und sorgt nicht,

Digitized by Google

das wahrhaft Schöne findet immer beim Publicum Eingang. Bald werden alle die Familienkrüppel, die Heulmaschinen, die heiser geschrienen Stentorstimmen in ihre Schranken zurücktreten und jungen, talentvollen Männern den Platz und den schönen Beruf überlassen, ein wahrhaft gebildetes Publicum zu erfreuen, dann wird das deutsche Theater eben so wenig Platz für schlechte Schauspieler, als für schlechte Dichter haben.

Digitized by Google

Ueber theatraliſche Darſtellungen.

Die Weimarſche Hof-Schauſpieler-Geſellſchaft in Leipzig.

Daß dieſe Geſellſchaft in Leipzig außerordentlich gefallen hat, daß durch ſie neue Luſt und ein beſſerer Geſchmack für dramatiſche Darſtellungen geweckt worden iſt, haben alle öffentlichen Blätter geſagt; aber wodurch ſie ſich dieſes allgemeinen Beifalls werth machte, und was vorzüglich an ihr gefiel, hat man weniger erörtert, und doch iſt dieſe Unterſuchung wichtiger, als alle Lobeserhebungen, denn ſie allein kann den deutſchen Theatern zur Lehre und zur Nachahmung dienen. Es ſei hiermit in wenigen Zügen der Verſuch dazu gemacht. — Dieſe Geſellſchaft beſteht, mit wenigen Ausnahmen, aus lauter jungen Leuten. Schon der Anblick ſchöner, jugendlicher Geſtalten wirkt erfreulich, aber die zweite Folge iſt ungleich wichtiger; man ſieht keine zum Handwerk gewordene Theaterroutine, man wird durch keine Prätenſion geſtört, welche die ſo-

Digitized by Google

genannten berühmten Komödianten in die unbedeutendsten Rollen zu legen pflegen, um ihr Ich immer als das große Ich durchschimmern zu lassen. Dafür sieht man in Allen ein ernstes Wollen, ein reges Streben, eine edle Freude an der Kunst, welcher sie ihre Individualität willig und gern unterordnen, und unwillkührlich theilt sich die Lust und Freude, mit der sie spielen, den Zuschauern mit. Die Entfernung aller routinirten Handwerksmäßigkeit und aller spreizenden Prätensionen macht allein ein Zusammenspielen möglich, wodurch einzig ein vollständiger Effect des Ganzen bewirkt werden kann. Dieses Zusammenspielen ist ein Vorzug, der diese Gesellschaft vor den berühmtesten Theatern auszeichnet. In der Musik hat man schon längst die Erfahrung gemacht, daß die große Virtuosität der einzelnen Spieler den richtigen Vortrag des Ganzen mehr hindert, als fördert, weil die Eitelkeit, sich zeigen zu wollen, die Einzelnen aus den Grenzen hinauslockt, die ihnen das Ganze vorschreibt, oder die Ansprüche auf Berühmtheit, Nebensachen, die keine Gelegenheit zum Glänzen darbieten, vernachlässigen. Bei theatralischen Darstellungen ist es eben so. Nur dann, wenn jede Rolle nicht mehr sein will, als sie zum Effect des Ganzen sein darf, wenn ein Schauspieler die obligaten Partien des andern treu unterstützt, wenn keine Partie, als unbedeutend, vernachlässigt, und selbst die

Digitized by Google

kleinſte Rolle, als ein nothwendiger Theil des Ganzen, als ein Blatt in dem ſchönen Kranze angeſehen und behandelt wird, läßt ſich ein reiner Effect von dem Ganzen erwarten, zumal wenn die Angabe des Tones und des Tactes, in welchem es gehalten werden ſoll, unter einer ſo trefflichen Leitung ſteht, wie bei dieſer Geſellſchaft. Iſt bei einem Theater einmal dieſes Zuſammenſpielen zum Ton geworden, ſo geht er leicht in die neu hinzutretenden Mitglieder über, denn wo Einer nur durch den Andern gefällt, bequemt ſich Jeder willig. Auch erklärt ſich daraus, warum manche Schauſpieler, die anderwärts nicht gefielen, hier ganz andre Perſonen zu ſein ſchienen, und warum Mitglieder dieſes Theaters, zu andern Theatern verſetzt, wo ſie nicht dieſes Enſemble fanden, die Erwartungen nicht befriedigten, die man von ihnen gehabt hatte.

Man überzeuge ſich nur, daß ein einmal feſt eingeführter guter Ton ein Theater lange Zeit gut erhält, denn er erbt ſich fort, ſo wie ein einmal eingeriſſener ſchlechter Ton die beſten und talentvollſten Leute verdirbt, wie die Beiſpiele am Tage liegen. Der gute Ton iſt aber der, wo die Kunſt das Höchſte iſt, und der ſchlechte, wo die Perſönlichkeit Alles gilt. Jedes Theater unterſuche ſich nach dieſem Maßſtabe ſelbſt! Doch, ich komme zurück.

Ein entſchiedener Vorzug dieſer Geſellſchaft iſt ferner

Digitized by Google

das Streben nach dem Idealen. Die Leitung des großen Dichters, unter dem sie steht, die Jugend ihrer Mitglieder, die gern nach dem Höchsten greift, und ein, durch die Gegenwart eines gebildeten Hofs und einiger großen Männer, erleuchtetes Publicum, das ihre Darstellungen nicht in die Alltäglichkeit des gewöhnlichen Lebens herabzieht, — drei Umstände, die sich selten vereinigen — haben ihr diese Richtung gegeben. Nur die durch Uebung erlangte Sicherheit in Darstellung des Idealen macht es ihnen möglich, die Stücke von Goethe in dem Grade von Vollendung zu geben, womit sie uns entzückt haben. Selbst in dem Lustspiele ist der ideale Charakter ihrer Darstellungen nicht zu verkennen; daher gehen Stücke in Versen, die diesem Charakter besonders zusagen, hier besser, wie bei andern Gesellschaften, daher können die Versuche mit Masken und die Proben mit der Antike, hier auf vorzügliche Gelungenheit Anspruch machen. —

Unter den Darstellungen, die sie uns gegeben haben, haben die von Goethe vorzüglich gefallen, und man kann dreist behaupten, kein anderes Theater kann diese Stücke im Ganzen in dieser Vollendung geben, wenn auch bei einigen einzelne Rollen eben so gut, oder vielleicht besser, besetzt werden könnten. Denn was entzückt an Goethe's dramatischen Arbeiten? Das Herz, die reine, edle Natur, die aus jeder Sylbe spricht! Goethe's

Digitized by Google

Dichtungen ſind frei von aller Manier, ſie mit Manier und Affectation vortragen, heißt ihren Charakter vernichten. Frei, groß, anſpruchslos, wie der Genius ſie empfangen hat, wollen ſie wiedergegeben ſein; nur das Herz kann ausſprechen, was das Herz gedichtet hat; kleine Künſteleien ſtören den großen, freien Gang der Kunſt, die Einfachheit ihrer Wirkung, und welches Theater iſt von herrſchender Manier und künſtliſcher Affectation ſo frei, wie dieſer Dichter es in ſeinen Arbeiten iſt? ſchwerlich ein anderes, als die Geſellſchaft, die er pflegt und leitet; und man darf in dieſer Rückſicht wohl ſagen, daß Goethe's Geiſt auf ihr ruht.

Unter allen hat Iphigenie, Taſſo, und Stella am meiſten gefallen. Madame Wolf als Iphigenie und Stella, und Hr. Wolf als Taſſo ſind der höchſten Bewunderung werth. Auch Hr. Oels als Oreſt und Fernando, und Dlle. Silie als Leonore von Eſte, gaben dieſe Rollen vortrefflich. Egmont konnte nicht gegeben werden, weil Heidens Rolle noch nicht beſetzt iſt. Götz von Berlichingen hat einige neue, treffliche Scenen erhalten, und bildet unſtreitig das vollendetſte Gemälde, das die dramatiſche Kunſt vom Mittelalter entworfen hat; aber doch wäre zu wünſchen, Goethe ordnete dieſes Schauſpiel beſſer für dramatiſche Darſtellung. Bequem könnte es in zwei Stücke zerfallen. So,

Digitized by Google

wie es jetzt iſt, iſt es mehr eine dramatiſche Biographie, als ein Drama, es ermüdet durch ſeine unverhältnißmäßige Länge und die Menge bunter Scenen, die unruhig und abgeriſſen vorübergehen, Manches nur andeuten und immer andere Zeiten, andere Orte, andere Geſtalten herbeiführen, ſtören den Eindruck des Ganzen, ſo trefflich ſie auch gearbeitet ſind. Auch geſtehen wir frei, daß uns die Art, wie der Dichter den Entſchluß des Götz, ſich an die Spitze der rebelliſchen Bauern zu ſtellen, motivirt, nicht im Geiſte der Ritterzeit gedacht zu ſein ſcheint. Ebenfalls macht es keine gute Wirkung, daß Weißlingen und Götz im letzten Acte kurz hinter einander, wenigſtens der äußern Anſchauung nach, auf einerlei Art ſterben. Beide ſitzen krank, ſchwach, lebensſatt da, und wenn gleich der Erſtere durch ſeine Schwachheit heimlich vergiftet wurde, und der Letztere den Giftbecher, den ihm die Welt reicht, mit heroiſchem Muthe und unverwandtem Blicke bis auf den letzten Tropfen geleert hat, ſo ſollte doch dieſer innere Gegenſatz auch durch einen äußern, und nicht bloß durch Worte, bezeichnet ſein, denn daß das Drama einen Reichthum in Mannichfaltigkeit der Stellungen und Anordnungen verlangt, hat uns Goethe durch manches glänzende Beiſpiel ſelbſt gelehrt. Mit vieler Energie führte Hr. Graff die Rolle des Götz aus. — Von Schillerſchen Stücken ſahen wir: Don Carlos, Maria

Stuart und Wallensteins Lager. — Dlle. Jagemann verschmähte in der Maria alle kleinlichen Mittel, die Thränen in Fluß zu bringen, sie gab die Rolle mit Würde, mit Hoheit, selbst in der tiefsten Erniedrigung mit Größe. Wallensteins Lager, das genialste Gemälde des Soldatenlebens, wird bekanntlich von dieser Gesellschaft mit einer Vollendung gegeben, wovon manches andre Theater keine Ahnung hat. Becker, dieser talentvolle Schauspieler, der, wie ein Proteus, in allen Gestalten sich zu bewegen weiß, giebt den alten Wachtmeister mit hoher Vollkommenheit, und Genest den Capuziner mit echt-komischer Kraft. — Die Brüder, nach Terenz, mit Masken, interessirten nur als Antiquität. — Auch Stücke von leichterer Gattung, z. B. die beiden Klingsberge, die drei Gefangenen ꝛc., gaben sie besser, als wir sie hier zu sehen gewohnt sind; nur unsern trefflichen Bösenberg und Ochsenheimer, die Einzigen, die bei der privilegirten Gesellschaft eine Idee von Charakterzeichnung im Lustspiele haben, vermißten wir in einzelnen Rollen. — Dlle. Elsermann verspricht Viel, und Hr. Unzelmann spielt mit einer Freiheit und Gewandheit, die überall des Beifalls gewiß sein darf. —

Ueber die Darstellung der Lustspiele im Allgemeinen sei mir vergönnt, zum Schlusse noch Folgendes hinzuzufügen. Das Lustspiel wird entweder bloß historisch, oder

Digitized by Google

es wird charakteriſtiſch und maleriſch dargeſtellt. Die bloß hiſtoriſche Darſtellung legt alles Intereſſe einzig in die Geſchichte der Handlung, ſie hat es daher, wie die Erzählung einer Anekdote, bloß mit Schnelligkeit, raſchem Hinwirken auf den entſcheidenden Moment, und glücklichem Hervorheben aller Einzelnheiten, die dieſen Moment herbeiführen, zu thun; daher raſches, nur auf die Handlung Bezug habendes Spiel, und ſchnelles, ununterbrochenes Fortſchreiten der Handlung bis zu Ende. Die charakteriſtiſche Darſtellung fügt zu dieſem Intereſſe noch ein neues, das aus dem Charakter der handelnden Perſonen hervorgeht, hinzu. Der Schauſpieler bemüht ſich, den Charakter ſeiner Rolle im Einzelnen auszumalen, ihn bis zur Individualität zu bezeichnen, und dadurch die komiſche Wirkung zu erhöhen. Das Spiel wird nun beſonnener und ruhiger, die Darſtellung der Handlung iſt nun nicht mehr der einzige Zweck deſſelben, die Darſtellung der Charaktere iſt mit dieſem verbunden. Aber Beides, ſowohl Handlung, als Charakter, werden maleriſch dargeſtellt, wenn in jedem einzelnen Momente auf das Gefällige der Anſchauung Rückſicht genommen wird. Die Handlung gewinnt nur in ihren einzelnen Scenen Maß und Verhältniß, die Darſtellung wird eine Folge beweglicher Gemälde, die nach den Geſetzen einer ſchönen Gruppirung geordnet und auf den komiſchen Effect berechnet

Digitized by Google

ſind. Aus dieſen Geſichtspuncten wird man deutlich gewahr, wie viel dem Genie des Schauſpielers bei der Darſtellung vorbehalten iſt, und daß der Dichter nur den Plan und die Umriſſe zu den Gemälden entwerfen kann, die der Ausführung des Schauſpielers überlaſſen bleiben. Es iſt eine allgemeine und ſehr gegründete Klage, daß ſehr wenige Schauſpieler ihre Kunſt verſtehen, und kaum oberflächliche Begriffe von den Forderungen derſelben haben, aber ſo ſchlimm es auch iſt, nichts zu verſtehen, ſo iſt es doch noch ſchlimmer, weder Belehrung annehmen, noch beſſern Beiſpielen folgen zu wollen.

Digitized by Google

Bemerkungen über das Theatraliſche.

Das Wort theatraliſch pflegt nicht in gutem Sinne genommen zu werden, und man bezeichnet damit gewöhnlich etwas Uebertriebenes und Unnatürliches im Betragen, wodurch der, welchem dieſes anhaftet, Aufſehen zu erregen ſucht. Alles, was er thut, ſelbſt das Gleichgiltigſte, ſoll ungemein ſcheinen, er will immer bemerkt ſein, und gebehrdet ſich demnach ſtets ſo, als ſtände er auf einer Bühne, und als wären Aller Blicke auf ihn gerichtet. — Man nennt auch wohl einen ſolchen, ſich ſelber zur Schau tragenden, geradezu einen Komödianten.

Auch in der Skulptur, wie in der Malerei, iſt es kein Lob, wenn man von theatraliſchen Gruppen oder Attitüden ſpricht; man tadelt damit immer das zu ſehr auf den Effect hinſtrebende, das Uebermaß in der Bewegung, das Fixiren eines ſchnell vorübergehenden Moments.

Von dieſer tadelnden Anwendung des Worts im Leben und in den bildenden Künſten verleitet, trägt man es

Digitized by Google

auch häufig in übler Bedeutung auf das Theater ſelbſt über, wohin doch, wie ſich von ſelbſt verſteht, das Theatraliſche gehört, und woher es urſprünglich ſeinen Namen hat. Was auf dem Theater ganz an ſeiner rechten Stelle ſteht, kann in der Wirklichkeit oder auf einem Gemälde die ſchlechteſte Wirkung thun; ſo wie im Gegentheil das Leben, wie es wirklich erſcheint, auf der Bühne ſich meiſtentheils ſchlecht ausnehmen wird.

Vormals herrſchte auf dem Theater ein affectirtes Weſen, ein auf Stelzen gehendes Pathos, ein hohles Declamiren, eine übertriebene Action, und vielleicht war dieß die erſte Veranlaſſung, mit dem Theatraliſchen den Begriff von Unnatur und Uebertreibung zu verbinden. So wenig aber jenes affectirte Weſen auf die Bühne gehört, ſo entfernt iſt auch das Theatraliſche von dieſem Unweſen, und jetzt, wo die Schaubühnen ſich jenes falſchen Pathos größtentheils entledigt haben, das wahrſcheinlich in der blinden Nachahmung des franzöſiſchen Drama's ſeinen Urſprung hatte, jetzt ſollte man das unſchuldige Wort in ſeine alten Rechte wieder einſetzen.

Man bedient ſich ſtatt deſſen, ſeitdem es in übeln Ruf gekommen iſt, gewöhnlich des Wortes dramatiſch; das Dramatiſche iſt aber vom Theatraliſchen gar ſehr verſchieden. Ein Gedicht kann völlig im Geiſte des Drama's gedacht und ausgeführt ſein, es kann mit vollem

Digitized by Google

Rechte dramatiſch heißen, und gleichwohl ganz untheatraliſch ſein — und wir haben ja ſolcher untheatraliſchen Dramen genug, die auf wirkliche Darſtellung auf der Bühne auch gar keine Anſprüche machen, und ſich daher, um von den eigentlichen Theaterſtücken ſich zu unterſcheiden, dramatiſche Gedichte zu nennen pflegen, wie z. B. Goethe's Fauſt, Tieks Octavian, Oehlenſchlägers Aladin ꝛc.

Das Theatraliſche bezieht ſich auf die wirkliche Darſtellung, und zwar nicht bloß im Allgemeinen, ſondern ganz beſonders auf ein beſtimmtes Theater, und wiederum nicht nur auf ein ſolches im Allgemeinen, ſondern zunächſt auf die beſondere Beſchaffenheit, die dieſes beſtimmte Theater gegenwärtig hat. Denn die Eigenthümlichkeit jeder Nation geht mehr oder weniger auf ihre Schaubühne über, welche ſich überhaupt als ein Spiegel, wo nicht nationeller Sitten und Gebräuche, doch nationeller Denk- und Handlungsweiſen, betrachten läßt. Manches, das, um nur ein gewöhnliches Beiſpiel anzuführen, auf der engliſchen Bühne darſtellbar iſt, darf auf der franzöſiſchen nicht erſcheinen — und das altengliſche Theater war in Hinſicht der Decorationen ganz anders eingerichtet, als das jetzige, woraus ſich manche, ſonſt unbegreifliche, Freiheiten, die ſich Shakeſpeare in der Anordnung und Folge der Scenen nimmt, recht gut erklären, wie z. B., daß er im erſten

Digitized by Google

Acte des Coriolan den Schauplatz wohl ein halb Dutzend Mal sich verändern läßt, welches nur da, ohne Anstoß zu geben, thunlich ist, wo die Veränderung der Scene ganz einfach und bloß andeutend, durch Herablassung eines Vorhangs, bewirkt, und dem Zuschauer mehr Phantasie und poetische Empfänglichkeit zugetraut wird, als man gegenwärtig, bei der Wichtigkeit, die man den Decorationen eingeräumt hat, voraussetzen darf. —

Den Begriff des Theatralischen etwas näher zu erörtern, möchte gerade jetzt von Nutzen sein, da die leidige Vermischung und Verwechselung des Prosaischen und Poetischen, die in der dramatischen Literatur herrscht, auch auf die Bühne übergegangen ist, und eine solche Anarchie angerichtet hat, daß die mimische Kunst fast ganz auf gewöhnliche Nachahmung und ein negativ gutes Spiel zurückgeführt ist.

Alle Künste streben dahin, das Innere möglichst zu veräußern, ganz besonders aber hat dieses Streben die Schauspielkunst, und keine ist auch im Ganzen so reich an Mitteln der Veräußerung, als sie. Wie aber jede einzelne Kunst, vermöge ihrer besondern Natur, ihre eigenen Vorzüge hat, so ist sie auch wiederum besondern Mängeln und Beschränkungen unterworfen, eben weil sie nicht die Kunst selbst, sondern nur eine einzelne Erscheinungsart derselben ist. Und so entbehrt die Schauspielkunst

Digitized by Google

bei allem Reichthume an Darſtellungsmitteln, eins der allerwichtigſten; das Mittel nämlich, gleich der Skulptur und Malerei, unabhängig von der Zeit, im Raume zu wirken. Alle ſceniſche Darſtellung iſt vorübergehend und verweilt nur kurz — und hinterläßt, iſt ſie vollendet, weiter keine Spur; ihre Wirkung iſt auf die unmittelbare Gegenwart beſchränkt. Wie nun jede Kunſt ihre beſondern Mängel ſo viel möglich zu verbergen und unmerklich zu machen ſucht, ohne jedoch ihre natürlichen Grenzen zu überſchreiten, ſo ſucht auch die mimiſche die Flüchtigkeit ihrer Erſcheinungen, ſo viel ihr geſtattet iſt, zu hemmen und gleichſam zum Stehen zu bringen. Und dieſe ihre eigenthümlichen Hilfsmittel, ſo wie Alles, deſſen ſie zur vollkommenen Entwickelung ihrer Vorzüge ſich bedient, iſt unter dem begriffen, was man das Theatraliſche nennt, oder nennen ſollte.

Das nächſte und ſinnlichſte Mittel, ihren immer wechſelnden Erſcheinungen einen Hintergrund oder eine Einfaſſung, und ſo Stetigkeit, zu geben, iſt die Bühne ſelbſt mit ihren mannichfaltigen Decorationen; jede derſelben verhält ſich zu dem Dargeſtellten wie die Beiwerke eines hiſtoriſchen Gemäldes zu den Perſonen. Sie müſſen, wie jene dieſen, dem, was dargeſtellt wird, untergeordnet ſein, und nicht etwa für ſich allein etwas gelten wollen, wie nur zu häufig der Fall iſt. Denn ſo weit

Digitized by Google

man es auch in der Decorations-Malerei mag gebracht haben, und in Allem, was zum äußern Apparate gehört; in der Anwendung wird, selbst auf den ersten Bühnen, auf's Gröblichste gefehlt. Bald ist die Bühnen-Verzierung nur halb passend, bald ganz unschicklich, bald so wichtig behandelt, als wäre sie die Hauptsache. Dieses hat besonders seinen Grund in dem falschen Grundsatze, es müsse Alles so täuschend sein, als möglich; dieß glaubt man am besten zu erreichen durch recht körperliche Nachahmung, und man bedenkt nicht, daß durch solches materielle Nachahmen erst vollends alle Täuschung aufgehoben wird, denn der Zuschauer wird dadurch zum Vergleichen mit den wirklichen Dingen aufgefordert, und da muß ihm nothwendig der große Abstand in die Augen fallen. Die Bühne an sich, das Bretergerüst, erinnert ja den Zuschauer schon deutlich genug, daß er hier nur eine leichte Täuschung, nur traumähnliche Bilder zu erwarten habe, und so, wie er die Breter, die Coulissen und das Häuschen des Soufleurs sich gern gefallen läßt, so wird er auch gern mit seiner Phantasie die Verzierungen bildlich auffassen, sobald man ihm nur nicht wirkliche Täuschungen zumuthen will *).

*) Es ist in der That zu verwundern, daß man, um der lieben Täuschung willen, noch nicht versucht hat, auch den

Digitized by Google

Alle Aeußerlichkeiten der Bühne müssen gleichsam an der Flüchtigkeit, womit die Personen darauf erscheinen, Theil nehmen, sie müssen nichts Besonderes und Schweres, das an die Wirklichkeit erinnert, an sich tragen, und nur ein Wiederschein von dem sein, was auf ihr vorgeht. Dann beflügeln sie die Phantasie, statt sie niederzuziehen, und dann erst sind sie wahrhaft theatralisch.

Besonders gilt dieß von der Art des Anordnens, wenn Schlachten, Aufzüge und dergleichen vorgestellt werden sollen. Hier zumal muß Alles nach den Gesetzen der Phantasie eingerichtet sein, und behutsam Alles vermieden werden, was an die Wirklichkeit erinnert; der Anordner muß die Einbildungskraft so zu treffen wissen, daß sie unwillkührlich das ergänzt, was den Augen nicht gezeigt wird, daß sie das Wenige in's Unzählige vervielfacht, und das Kleine und Einzelne in's Große und Unendliche ausdehnt. Dann läßt sich getrost, wie Shakespeare im

---

Boden der Bühne mit Rasen oder Steinen zu decoriren, wenn eine Straße oder eine Aue zum Schauplatze dient. — Die Coulissen, als unnatürlich, wegzuschaffen, ist man schon in Königsberg bemüht gewesen, aber, zum Glücke, ohne Erfolg; denn gerade mit den Zwischenräumen der Coulissen würde man eins der besten Mittel einbüßen, mit wenigen Statisten ein Heer oder großes Gefolge, oder überhaupt eine Menschenmenge anzudeuten. —

Digitized by Google

Prologe zum König Heinrich dem Fünften, den Zuschauern zurufen:

> Ergänzt mit den Gedanken unsere Mängel,
> Zerlegt in tausend Theile Einen Mann,
> Und schaffet eingebild'te Heereskraft.
> Denkt, wenn wir Pferde nennen, daß ihr sie
> Den stolzen Huf seht in die Erde prägen ꝛc.

Die Schauspielkunst arbeitet nämlich, wie jede schöne Kunst, für die Phantasie, und da sie mehr als jede andere sinnlich, und überdieß durch wirkliche Personen wirkt, so muß sie vorzüglich dahin sehen, daß sie den Zuschauer über das Nächste, was sie ihm zu schauen giebt, hinweg und in eine poetische Anschauung erhebt, damit er nicht an dem, was sie ihm vor die Sinne bringt, hängen bleibt. Dieses bewirkt sie nun am sichersten, wenn sie ihm ihre Darstellungen als Bilder, als Symbole giebt, und ihn so immer stillschweigend erinnert, daß der Maßstab des Wirklichen bei ihr nicht anzuwenden sei.

Was nun das eigentliche Spiel selbst betrifft, so muß auch dieses immer theatralisch sein, d. h. so berechnet, daß es von der Bühne herab den Eindruck hervorbringt, den jedes dramatische Kunstwerk beabsichtigt. Dieses wird heut' zu Tage nur gar zu sehr aus der Acht gelassen; unsere Schauspieler, durch die prosaischen Portraits aus dem

Digitized by Google

wirklichen Leben, auf die sie fast ausschließlich beschränkt sind, zur Nachahmung des Alltäglichen gewöhnt, nehmen sich auf dem Theater in der Regel nicht anders, als im gewöhnlichen Conversationszimmer; feiner Anstand, Gewandheit und Behendigkeit in den Bewegungen, geschwätzige Zungenfertigkeit, die die Worte schnell und zierlich über die Lippen jagt — das sind die Hauptforderungen, die sie an sich machen, und die auch für die gemeinen Nachbildungen des bürgerlichen Lebens völlig hinreichen; sie würden gänzlich verflachen und unfähig werden, irgend etwas Charakteristisches darzustellen, wenn diese Portraitstücke nicht zum Glücke zuweilen auch komische Charaktere enthielten, die denn doch immer, selbst wenn sie nur gewöhnlicher Art sind, eine individuellere Bezeichnung verlangen, als die prosaisch-ernsthaften, die nichts weiter sind, als einseitige Lebensansichten, die sich in ihrer Beschränktheit, wie in einem trüben Traume, ängstigen und quälen. — So ist es denn ganz natürlich, daß, wenn endlich einmal, etwa zur Abwechslung, die Darstellung eines tragischen oder komischen Kunstwerks beliebt wird, sie, im Gefühle ihrer Untüchtigkeit, mit Unlust daran gehen, und sich so leicht damit abzufinden suchen, als hätten sie es mit bloßen Nebensachen zu thun. Die Verse und Reime, mit denen sie nicht umzugehen wissen, verwandeln sie, so gut es gehen will, in Prosa, und das

Digitized by Google

Komiſche verflachen ſie oder ziehen es in's Burleske herab, und dem Tragiſchen glauben ſie durch etwas mehr, als gewöhnliche Lebhaftigkeit genug zu thun; Alles wird verbürgert und verconverſirt, ſo daß es iſt, als wollten ſie den Dichter traveſtiren. Und ſelbſt die beſten Schauſpieler ſind von dieſer proſaiſchen Manier nicht ganz frei. Jenes falſche Pathos, jene Unnatur iſt dadurch freilich wohl von unſern Theatern verbannt worden, aber dafür iſt nur ein kaltes, lebloſes, gleichgiltiges Recitiren an die Stelle getreten, das von der wahren, poetiſchen Kraft noch entfernter iſt.

Dieſe aber kann nur dann zur Wirkſamkeit kommen, wenn die Schauſpieler ganz davon durchdrungen ſind, ſo daß in Sprache und Action die Begeiſterung übergeht, die das Dichterwerk beſeelt. Dann werden Rede und Geberdenſpiel ſich höher heben, und zu jenem Tone ſich hinaufſtimmen, der den Zuſchauer aus der Gewöhnlichkeit herauszieht und ihn, ohne zu wiſſen wie, in die Region des Idealiſchen verſetzt. Wenn dem zum Gemeinen hinneigenden Schauſpieler die Verſe ein läſtiger Zwang ſind, dem er ſich zu entziehen ſucht, ſo wird dem begeiſterten die rhythmiſche Rede höchſt willkommen ſein, und er wird ſich darin wie in ſeinem Elemente fühlen. Durch ihren Schwung gehoben und durch die innere Regel ihrer

Digitized by Google

Bewegung getragen, schwebt er freieren und doch sicheren Fluges in höheren Räumen, indeß Jener, gewöhnt, nur am niedern Boden hinzustreifen, von der Gewalt, die ihm zu mächtig ist, bald in die Höhe geschnellt, bald in die Tiefe geschleudert wird.

Durch das Gleichmaß der Verse wird die flüchtige Eile der Rede gehemmt oder vielmehr so aufgehalten, daß die Bewegung, durch die Gleichförmigkeit ihres Fortschritts, so viel Ruhe gewinnt, als nöthig ist, um Einheit und Haltung hervorzubringen; durch diese erhält sie wenigstens den Schein der Dauer, welcher demnächst auch durch Hervorhebung der Hauptmomente bewirkt wird, indem diese gleichsam als Puncte zu betrachten sind, an welche sich die Haupttheile des Ganzen knüpfen lassen, so daß ein Ueberblick über dasselbe leicht wird. Wenn der Schauspieler vom Ganzen ausgeht und dieses in allen Einzelnen vor Augen hat, dann wird er es auch in seiner Gewalt haben, den Zuschauer immer darauf hinzuweisen — und nur dann kann er sich volle Wirkung von seinem Spiele versprechen. Biegsamkeit und Modulation der Stimme ist freilich ein Haupterforderniß, aber noch wichtiger und unerläßlicher ist Volltönigkeit bei einem durchherrschenden Grundtone. Und gerade dieses volle Aushallenlassen der Stimme bei fester Haltung des charakteristi-

Digitized by Google

schen Haupttons ist es, was auch unsern besten Schauspielern noch abgeht, und vorzüglich liegt hierin der Grund, daß es ihnen selten gelingt, die Aufmerksamkeit der Zuhörer immer rege und in Spannung zu erhalten. Sie reden immer zu wenig zu diesen hin, wie die Franzosen im Gegentheil zu viel, obgleich bei dem Allen diese die Deutschen in jener Hinsicht weit übertreffen, denn so einseitig und manierirt auch ihr tragisches Spiel und der Vortrag der Verse ist, so geht doch durch ihre ganze Darstellung eine solche Sicherheit, Einheit und Consequenz, daß die Wirkung weit gleichförmiger und eben darum stärker ausfällt. —

Es haben gewiß Mehrere die Erfahrung gemacht, daß auf kleinern Theatern, selbst auf nicht stehenden Bühnen, zuweilen Dramen höheren Styls weit vollkommener gegeben werden, als auf großen Theatern in der Hauptstadt. Der Grund dieser sonderbaren Erscheinung liegt unstreitig darin, daß die Mitglieder kleinerer Bühnen das Studium der sogenannten feinen Sitten nicht so eifrig betreiben und auch nicht betreiben können, wie die großstädtischen Schauspieler, welchen dieses über Alles geht; sie bleiben demnach freier und zwangloser in ihrem ganzen Wesen, denn die conventionellen Sitten haben immer etwas Gezwungenes und Gekünsteltes, das nur durch frühe

Digitized by Google

und lange Uebung den Schein des Natürlichen annimmt; weniger auf das bloß Zierliche, Kleinliche und Ueberfeine gerichtet, bewahren sie mehr die Reinheit des natürlichen Sinnes, und, Alles kräftiger und stärker auffassend, geben sie es auch nachdrücklicher und eindringender wieder *).

Man erzählt von der berühmten Hypolite Clairon, sie habe, damit ihr der tragische Ton gleichsam zur andern Natur werde, selbst mit ihrem Bedienten so gesprochen, als wenn sie Alexandriner recitire. Dieß ist freilich eine lächerliche Bizarrerie, die aber doch von ungemeinem Kunsteifer zeugt, und die man unsern untragischen Tragöden zur Nachahmung empfehlen möchte als Hilfsmittel, um von dem Conversationstone, der ihnen zur andern Natur geworden ist, nach und nach sich zu befreien.

Auch bei dem dramatischen Recitiren herrscht die falsche Vorstellung von einer gewissen Natürlichkeit, und zum

---

*) Als die magdeburger Schauspieler-Gesellschaft vor etwa acht bis zehn Jahren noch in ihrem besten Zustande war, gab sie, um nur ein Beispiel anzuführen, Schillers Braut von Messina weit besser, als sie jetzt auf dem berliner National-Theater gegeben wird; besonders war die Darstellung des Chors ausgezeichnet gut, und so vollkommen, wie sie selbst auf dem weimarschen Theater nicht zu finden ist. Damals war Herr Schmidt, gegenwärtig Mitglied der hamburger Bühne, der Director jener Gesellschaft.

Digitized by Google

Theil kommt auch daher die Abneigung gegen Verſe. Aber ſchon um dieſer unkünſtleriſchen Natürlichkeit gar keinen Vorſchub zu thun, wäre zu wünſchen, daß man auch das Luſtſpiel verſificirte, damit man ſich nach und nach auch in dieſer Gattung für den höheren Styl bildete. Dieſer, indem er ſich vornämlich an die Phantaſie wendet, verlangt eine gründliche, tiefe Darſtellung, die dem Zuſchauer nicht, wie in den gewöhnlichen Hausſtücken, Alles ſo breit und zubereitet gleichſam vorlegt, daß ſie es, ſo zu ſagen, mit Händen greifen und mit halbem Ohre vernehmen können. Sie fordert die ganze Thätigkeit des Hörers auf, indem ſie die mächtigſte Kraft des Menſchen, die Phantaſie, in Wirkſamkeit ſetzt. Freilich iſt das Theater immer ein Bild des Lebens, aber des höheren, gleichſam ein Auszug des Geiſtigſten und Lebendigſten — und daher muß auch die theatraliſche Darſtellung in bedeutender Charakteriſtik, in großen, mehr andeutenden, als kleinlich ausführenden Zügen, das Leben den Sinnen vorführen. Sie mag nun mit der Wirklichkeit im Einzelnen verglichen, oder durch Stein oder Farben fixirt, unnatürlich oder ſogar widrig erſcheinen — wenn ſie nur von der Bühne herab die Einbildungskraft ſo trifft, wie ſie ſie ergreifen ſoll, dann iſt ſie theatraliſch ſchön. Denn wie die Rede ſich hervorheben muß durch hohen und ſtreng gehaltenen Ton, ſo ſoll auch die

Digitized by Google

Geberdenſprache, im weiteſten Sinne, ſtärker und ausdrücklicher ſein. Sie erträgt ſelbſt ein Uebermaß von Ausdruck, weil nämlich in ihr nichts Beharrendes iſt, weil ſelbſt die heftigſte Bewegung der Leidenſchaft ſich bald wieder mildert, indem ſie in eine minder heftige übergeht. In den bildenden Künſten iſt bloß darum eine ſolche Heftigkeit im Ausdrucke unerträglich, weil dieſe hier nicht wie ein bloßer Zuſtand, der vorübergeht, ſondern, vermöge des ſtarren Beharrens, wie ein Charakterbild erſcheint, dem alle Harmonie mangelt. Vor einem ſolchen theatraliſchen Bildwerke kann man unmöglich mit Wohlgefallen verweilen, weil uns immer eine Disharmonie entgegen gehalten wird, ohne alle Möglichkeit, ſie je aufgelöſt zu ſehen.

Bei der Art von Zaghaftigkeit, die aus Furcht, den feinen Anſtand zu verletzen, der doch mit der wahren, auf wirklicher Sittlichkeit begründeten Wohlanſtändigkeit kaum den Schein gemein hat, auf unſern Bühnen jetzt herrſchend iſt, darf man nicht fürchten, durch ſolches Dringen auf leidenſchaftlicheres, kräftigeres und eindrücklicheres Spiel zu Uebertreibungen zu verleiten. Dieſer wird ſich nur der ſchuldig machen, der den Mangel innerer Regſamkeit durch äußerliche Lebhaftigkeit zu verbergen ſucht; und ein ſolcher Unberufener ſollte die Bühne gar

Digitized by Google

nicht betreten; bei wem das äußere Spiel der treue Abdruck eines reichen Innern ist, der wird auch leicht das rechte Maß für seine Kraft finden; damit aber diese nicht durch flache Darstellungen ganz zersplittert oder gelähmt werde, ist es gut, ihn an das inwohnende Vermögen zu erinnern, und zum vollen Gebrauch desselben aufzufordern.

Digitized by Google

Ueber

Vereinigung des Ernſten und Komiſchen.

Wenn ein guter Schauſpieler, der zu komiſchen Rollen ein beſonderes Talent hat, zuweilen durchaus ernſthafte oder gar tragiſche Charaktere darſtellt, und zwar keineswegs auf eine gewöhnliche Weiſe, ſondern ſo, daß ſich auch hier ſein Beruf zur mimiſchen Kunſt nicht verkennen läßt, ſo macht ſein Spiel, bei allem Verdienſte, doch keinen reinen, völlig genügenden Eindruck. Wir glauben immer, nur eine tragiſche Maske und durch dieſelbe das ihm eigene Komiſche durchſchimmern zu ſehen; es iſt, als ob ſich dem Ernſte der heimlich parodirende Scherz unwillkührlich beimiſche, und dieſer jenen am Ende ganz zu zerſtören drohe. Kurz, wir glauben nur halb an das Spiel, weil es uns bloß als ein ſolches erſcheint, und jene Täuſchung alſo nicht eintreten kann, vermöge welcher ſich die Rolle mit dem Darſteller identificirt. Es iſt dieß auch nicht bloß eine Wirkung der Gewohnheit, ſon-

Digitized by Google

dern in der Sache ſelbſt gegründet; denn der entſchiedene Komiker hat in ſeinem ganzen Weſen, in Haltung, Geberden, Mienen, beſonders aber im Tone der Rede und in der Art zu ſprechen ein ganz eigenthümliches Gepräge, das ihn unter allen Verwandlungen begleitet, und ſein beſonderes Naturell, aller Kunſt zum Trotze, immer wieder verräth. Einem mehr zum Ernſte, zur pſychologiſchen Wahrheit und Vollſtändigkeit hinneigenden Schauſpieler wird dagegen ſein komiſches Talent bei Darſtellung ernſthafter Charaktere nicht hinderlich ſein, er wird aber auch jene leichte, fröhliche, natürlich-joviale Laune, welche den eigentlichen, geborenen Komiker vornämlich charakteriſirt, nicht beſitzen, ſeinem Scherze wird immer die gefällige Grazie mehr oder weniger mangeln, ſeine Laune wird immer einen Anſtrich von Ernſt behalten, und auf eine gewiſſe Bedeutſamkeit Anſpruch machen, die bemerkt ſein will und ſich ſelbſt wohlgefällt.

Mit dramatiſchen Dichtern verhält es ſich auf ähnliche Weiſe. Von einem Tragiker philoſophiſche Abhandlungen oder ein geſchichtliches Werk zu leſen, hat nichts Befremdliches, man ſieht hier ſeinen tragiſch geſtimmten Geiſt auf Gegenſtände gerichtet, die demſelben ganz angemeſſen oder doch ſehr analog ſind. Der Dichter wird ſich zwar nicht ganz verbergen können, und ſich bald durch zu kühnen Schwung der Rede, bald durch zu umſtänd-

Digitized by Google

liches Entwickeln der gegebenen Charaktere, bald durch zu bestimmtes Deuten und Erklären der Begebenheiten und dergleichen verrathen; dieß wird aber doch nicht hindern, daß uns auch seine nicht dichterischen Werke viel Genuß, viel Unterhaltung und Belehrung gewähren. Mit einem Theater- und Romandichter hingegen, der nur zum Komischen wahren Beruf hat, und uns von der komischen Seite am vortheilhaftesten bekannt ist, wird es sich nicht so verhalten. So wie an seinen Trauerspielen, werden wir, wenn er sich etwa auch an ein historisches Werk gewagt hat, die wahre Würde, den philosophischen Tiefblick, das treue Auffassen des Geschehenen, kurz, die wesentlichen Eigenschaften eines Historikers zu vermissen glauben, und wir werden höchstens zugeben, daß sein Vortrag geistreich, gefällig und unterhaltend ist, selbst wenn er noch so sehr sich bestrebt hat, den Styl und die Darstellungsart irgend eines berühmten Geschichtschreibers nachzuahmen; ja, an dieser Nachahmung wird uns vorzüglich sein Mangel an Beruf zu einem seiner Natur nicht entsprechenden Unternehmen klar werden, indem wir bemerken, wie er nur das Aeußerliche seines Vorbildes nachzuahmen im Stande ist, wie die strenge, ernste Form desselben mit dem flüchtigen, oberflächlichen und einseitigen Geiste desselben im Widerspruche steht, wie bloß geistreiche, oft sophistische Betrachtungen sich durch Kürze und Gedrängtheit

Digitized by Google

im Ausdrucke das Anſehen von tiefgeſchöpften Reflexionen zu geben ſuchen, wie Schilderungen von wunderbaren Begebenheiten oder außerordentlichen Menſchen zu romanhaften, unwahrſcheinlichen, bloß der Seltſamkeit wegen zur Unterhaltung dienenden Erzählungen ſich umgeſtalten, dergeſtalt, daß wir faſt allen Glauben an die Wahrhaftigkeit deſſen, was wir hier leſen, verlieren müſſen. Kurz, ſo wie der komiſche Schauſpieler in einer tragiſchen Rolle uns immer nur halb täuſcht und nie völlig gewinnt, ſo faſſen wir auch zu einem komiſchen Theater- und Romandichter, wenn er als Philoſoph oder Hiſtoriker auftritt, kein vollkommenes Zutrauen. Und dieß hat, wie in jenem Falle, auch in dieſem ſeinen guten Grund. Der komiſche Dichter hat zunächſt ſein Augenmerk immer nur auf die Schwächen und Blößen der Menſchen gerichtet, auf ſeine unaufhörlichen Widerſprüche, Thor- und Narrheiten, und es kann nicht fehlen, daß eine ſolche Betrachtungsweiſe, die ſtets auf das Lächerliche gerichtet iſt, der allgemeinen Anſicht von Welt und Menſchen eine gewiſſe Einſeitigkeit giebt. — Das Bewunderung Erregende, das wahrhaft Große, das Außerordentliche iſt für den Komiker ſo gut, wie nicht vorhanden, es giebt ihm keinen Stoff, ſein Talent geltend zu machen; er kann es nur dann erſt für ſeinen Zweck benutzen, wenn er es in ſeine Sphäre hinabzieht, und dieß geſchieht, indem er es in die Welt der

Digitized by Google

Erſcheinungen verſetzt und als eine wichtige Täuſchung behandelt. Giebt er gleich die Heiligkeit der Idee als ſolcher zu, ſo iſt er doch ein ewiger Proteſtant gegen jede behauptete Verwirklichung derſelben, oder wenigſtens muß er ſie immer bezweifeln. Dieſer Skepticismus wird ihm endlich zur andern Natur, und äußert ſich auch da, wo er nicht anwendbar iſt, bei über alle Bezweiflung erhabenen Gegenſtänden, die er dann nur als Seltſamkeiten, über die man nach Gefallen denken möge, was man wolle, hinſtellt. Ein ſolches Dahingeſtelltſeinlaſſen, eine ſolche Ungewißheit iſt aber mit dem wahren Ernſte, mit einer in ſich gegründeten Würde nicht wohl verträglich, und ſo kann auch eine Darſtellung in dieſem halb ſkeptiſchen Geiſte keinen rechten Glauben erzeugen. Es verſteht ſich, daß dieß Alles nur vom komiſchen Dichter im engern Sinne gilt, und nicht vom humoriſtiſchen, in welchem ſich mit Scherz und Spott tiefer Ernſt verbindet.

Digitized by Google

Gedanken über das Komische.

Alle Poesie, in welcher Form sie sich offenbaren mag, hat ein Streben nach dem Idyllischen; denn ihr höchstes Ziel ist die Erringung vollständiger Harmonie. Als erreicht, in ihrer Vollendung, wird diese unmittelbar dargestellt in der Idylle, und dieser Dichtart gebührt demnach vor allen übrigen der Vorrang, oder sie ist vielmehr die ursprüngliche Dichtart, aus welcher die andern alle herstammen, und nach welcher sie, als ihrem Urquell, wieder zurückstreben. In der Kunst ist sie dem Dichter, was im Leben uns die goldene Zeit oder das Paradies: rück- oder vorwärts wenden wir unsere Blicke darauf hin, wenn wir in der Mitte der Gegenwart des beglückten Daseins entbehren.

Nur verstehe man nicht unter Idylle, was gewöhnlich damit bezeichnet wird — nicht jene engbegrenzte Dichtungen, welche nur die Unschuld und Genügsamkeit des einfachen Hirtenlebens, meist mit ermüdender Einförmigkeit,

Digitized by Google

ſchildern. Das idylliſche Gedicht, in ſeinem ganzen Umfange gedacht, umfaßt das ganze Leben des Menſchen: die üppigſte Fülle der Kräfte, die reichſte Ausbildung aller möglichen Verhältniſſe, die regſte, vielſeitigſte Thätigkeit — aber dieſes lebendige Spiel des Innern, wie des Aeußern ruht in ſicherem Gleichgewicht; da iſt kein Uebermaß, kein Druck, kein Zwieſpalt.

Auch iſt das Idylliſche auf keine beſondere Form beſchränkt: in allen drei Hauptformen der Poeſie, im Lyriſchen, Epiſchen und Dramatiſchen mag es erſcheinen, und es iſt eine willkührliche Beſchränkung, wenn es gewöhnlich nur in epiſcher Form aufgeſtellt wird, oder wenn man bei dramatiſchen Idyllen ſich bloße Schäferſpiele zu denken pflegt. Es giebt auch ſolche Dramen, die, wenn gleich nicht rein idylliſch, doch im Geiſte der Idylle gedichtet ſind. Zu dieſen gehört unter andern Shakeſpeare's Kaufmann von Venedig, wo der Dichter die halbtragiſchen oder rührenden und die komiſchen Beſtandtheile dem idylliſchen Grundtone des Ganzen untergeordnet hat.

Wenn die Harmonie des Innern und Aeußern aufgehoben iſt, erſt dann tritt das Tragiſche und das Komiſche hervor. — Das Tragiſche iſt das Kämpfen des Innern gegen das Aeußere, von welchem es überwältigt oder vernichtet zu werden ſich bedroht ſieht — das Komiſche dagegen das Hingeben des Innern an das Aeußere,

Digitized by Google

deſſen Uebergewicht es nicht widerſtehen kann oder will. Wenn im Tragiſchen der Geiſt ſeine Freiheit gegen die Natur zu behaupten ringt, und ihre Gewalt durch die Allmacht der Idee beſiegt, ſo iſt er im Komiſchen in einem gebundenen Zuſtande: er liegt in den ſtärkeren oder ſchwächeren Banden der Sinnlichkeit, welcher er nicht völlig unterliegt, doch auch nicht ganz zu entgehen vermag oder ſich nicht ganz entziehen will.

Im Tragiſchen iſt ſonach das Geiſtige, im Komiſchen das Sinnliche vorherrſchend, jenes hat ein überwiegendes Streben nach dem Allgemeinen, dieſes nach dem Beſondern. So wie aber das Tragiſche das Sinnliche nicht entbehren kann, indem es eben in Kämpfen gegen daſſelbe beſteht, ſo kann auch das Komiſche des Geiſtigen nicht entrathen, und es wird vernichtet, ſobald das Geiſtige im Sinnlichen völlig untergeht.

Das Komiſche beruht alſo auf der partiellen Gebundenheit des Geiſtes, indem ſich nämlich der urſprünglich freie Geiſt von der Natur abhängig findet, erzeugt ſich ein unaufhörlicher Widerſtreit der innern mit der äußern Welt, des Gedankens mit der Wirklichkeit, des Lebens mit der Erſcheinung — und dieſer unendliche Widerſtreit, an ſich ſelbſt betrachtet, giebt die Empfindung des Lächerlichen.

An ſich ſelbſt betrachtet: denn, um das Lächerliche

hervorzubringen, bedarf es einer freien, beziehungsloſen Anſchauung: die Abhängigkeit des Geiſtigen vom Sinnlichen muß zunächſt von der Phantaſie nur mittelſt des Verſtandes aufgefaßt werden — alle ſittliche oder pathetiſche Würdigung muß ſchweigen, ſonſt verwandelt ſich das Komiſche in das Satyriſche, in das Rührende oder gar in's Tragiſche.

Die Welt der Erſcheinungen, als ſolche, iſt überhaupt das wahre Element des Lächerlichen. Alles Geiſtige, alle Ideen, an und für ſich betrachtet, ſind durchaus nicht komiſch; ſie werden es erſt, ſobald ſie in die Erſcheinung übergehen, und hier die Unangemeſſenheit ihres Weſens zu der äußern Form ſich anſchaulich macht. Gott als Idee z. B. iſt und bleibt immer und ewig über der Sphäre des Komiſchen, wie die Sonne ewig im reinen Aether, unendlich entfernt vom trüben Dunſtkreiſe der Erde ſchwebt — aber die Götter, als einzelne, unvollkommene, der Idee der Gottheit nie ganz entſprechende, mehr oder weniger ſinnliche Weſen, ſind dem Lächerlichen immer ausgeſetzt — und Parny's Guerre des Dieux iſt ein, ſeinem Stoffe nach, wahrhaft komiſches Gedicht.

Der Zuſtand, wo der Geiſt nicht ſtark genug iſt, dem Sinnlichen ſich nur ſo viel hinzugeben, als es ſeine gemiſchte Natur einmal verlangt, wo er ihm mehr einräumt, als nöthig iſt, und wo er ſelbſt in dem Beſchränk-

Digitized by Google

ten die Befriedigung seines Triebes nach dem Unbeschränkten zu finden glaubt — dieser lächerliche Zustand giebt das unbewußt Komische. Wenn der Mensch, indem er sich dem Sinnlichen ganz hingegeben hat und ihm dient, sich frei wähnt, und in diesem Wahne mit völliger Consequenz handelt, stellt er sich, wider seinen Willen, als ein Gegenstand der Belustigung hin — und unsere Lust an ihm ist nur um so größer, je mehr er sich in dem Scheine von Freiheit wohlgefällt, und je glücklicher er sich in dem Kreise seiner Befangenheit fühlt. Je mehr Verstand und selbst Geist wir ihn aufwenden sehen, um sich seine enge Welt gleichsam zu einem Universum zu erbauen, in dem er, wie ein eigenmächtiger Gott, nach eignem Willen schaltet, je lächerlicher müssen wir sein Product und ihn selbst finden, denn um so mehr hat es den Schein der wahren, selbstständigen, auf das Unendliche gehenden Schöpferkraft.

Giebt sich der Geist dem Sinnlichen mit Bewußtsein hin, und läßt er dieses mit ihm scheinbar sein Spiel treiben, so entsteht das bewußt Komische — das Scherzhafte im weitesten Sinne. Dann giebt sich der Mensch aus freier Willkühr gleichsam zum Besten, sich selbst oder Andern zur freien Lust — er parodirt dann, so zu sagen, in seiner Person die Welt und den Menschen. Dieß ist,

Digitized by Google

oder ſollte vielmehr der Luſtigmacher in der Komödie ſein — gleichſam die Komödie in der Komödie. —

Die höchſte Höhe des Komiſchen aber iſt das Humoriſtiſche, es iſt das letzte Extrem, wo Komiſches und Tragiſches ſich berühren, und Eines in das Andere übergeht.

Stellt uns der Komiker nämlich irgend eine beſondere, beſtimmte Sphäre von komiſchen Handlungen und Begebenheiten dar, ſo herrſcht er zwar immer über das Ganze, aber er verbirgt ſeine Herrſchaft, und giebt, dem Scheine nach, ſeine Freiheit gefangen, dergeſtalt, daß wir in dieſer Beſchränkung gar nicht an ihn, und eben ſo wenig an unſere Freiheit erinnert werden, und ſo den reinen, unmittelbaren Genuß des Komiſchen haben. Geht aber der Dichter über alle Schranken hinaus, zieht er die ganze Welt der Erſcheinungen zu ſich hinauf, und läßt er uns nun mit ſeinem freien, allumfaſſenden Blicke dieſe Welt wie im Fluge überſchauen, dann tritt an die Stelle der bloßen Luſt das freudig-erhabene Gefühl der Freiheit unſers Geiſtes. Wir haben nun eine volle Anſchauung von der Relativität, von der Unweſentlichkeit des Komiſchen, das nunmehr nicht länger beſtehen kann, und vor dem heiteren Ernſte verſchwinden muß. So kann man ſagen, daß der Komiker, indem er ſich als Humoriſt auf den Gipfel ſeiner Kunſt emporſchwingt, ſich ſelbſt vernichtet.

So wie aber nach dieſer univerſellen Anſicht das

Digitized by Google

Komiſche, ob es gleich eben auf der theilweiſen Abhängigkeit des Geiſtigen vom Sinnlichen beruht, den Geiſt zur Freiheit und zur freudigen Erhebung über das Beſchränkende führt, ſo hat es, ſubjectiv angeſehen, in jedem einzelnen Falle eine ſolche befreiende Wirkung, und es läßt ſich füglich als ein Mittel betrachten, den Menſchen aus den Banden der Sinnlichkeit auf die leichteſte Weiſe, gleichſam ſpielend, zu erlöſen. Und gerade in dieſem Gefühle der Befreiung, welches alles Komiſche begleitet, ſcheint uns die wahre Quelle des unendlichen Vergnügens und der hohen Luſt zu liegen, die wir bei allem wahrhaft Lächerlichen empfinden.

Das Lachen (ſelbſt das bloß phyſiſche) iſt jederzeit mehr oder minder eine Erleichterung, auf eine ähnliche Weiſe, wie das Weinen. Wir können dieß am beſten an einem der unterſten Grade des Komiſchen — an dem Lachen der kindiſchen Einfalt gewahr werden. Wenn dieſer ein ganz ungewohnter, fremder, jedoch nicht überwältigender Anblick aufſtößt, ſo fühlt ſie ſich im erſten Moment befangen, ſie ſtarrt den Gegenſtand, wie betroffen, einen Augenblick an, aber nicht lange, ſo bricht ſie in ein unwillkührliches Lachen aus, ſich gleichſam von ihrer Betäubung erholend und Luft machend, und nun iſt es, als habe ſie ſich mit dem wunderbarlichen Gegenſtande befreundet. Das Neue, das die beſchränkte Einfalt anfangs

Digitized by Google

nirgends wohin zu bringen wußte, erklärt sie sich nun, ohne zu wissen wie, für lächerlich, und wie es erst sie ängstigte, hat sie nun ihre Lust daran, als an einem Dinge, womit sie in Gedanken nach Belieben schalten mag. Die Einfalt fühlt sich also, indem sie lacht, frei von dem anfänglichen Drucke der Erscheinung, die sich ihr in eine belustigende Vorstellung aufgelöst hat.

So wie in diesem Falle, verhält es sich, wenn gleich minder merklich, in allen anderen Fällen, man nehme den Gegenstand und den Beschauer so hoch, als man immer wolle. Das Lachen eines Aristophanes ist, so paradox es klingen mag, nur die höchste Potenz von jenem Lachen der beschränkten Einsicht, und unterscheidet sich der Form nach nur darin, daß es seinen Gegenstand ganz durchschauet, und ihn mit vollem Bewußtsein als einen Stoff seines scherzhaften Spiels behandelt, und so zu wahrer Geistesfreiheit sich emporschwingt.

Selbst das tragische Lachen der Verzweiflung, was ist es anders, als ein Ringen des beklommenen Geistes nach einer, wenn auch nur momentanen Befreiung von niederdrückender Seelenangst? —

Auf gleiche Weise aber, wie das Komische sich im Humoristischen vernichtet, indem es sich zum heitern Ernste verklärt, löst sich auch die angespannte Erhabenheit des Tragischen in milde Ruhe auf — und so erhellt deutlich

Digitized by Google

die innige Verwandtschaft des Komischen und Tragischen, die auf den ersten Blick kaum etwas mit einander gemein zu haben scheinen. Und auch nur in dieser Rücksicht nannten wir das Komische etwas Relatives, Unwesentliches, was sich aus diesem Gesichtspuncte mit gleichem Rechte vom Tragischen sagen läßt. Geistesfreiheit ist das Ziel Beider, das sie nur auf verschiedenen Wegen erreichen. Die Unheiligkeit des Komikers ist bloß leerer Schein; er geht ja eben auf Vernichtung alles falschen Scheins aus, und die Wahrheit in ihr volles Licht wieder einzusetzen, ist sein eigentlicher Zweck, wenn er diesen auch nicht immer ausdrücklich nennt, und mehr auf die wahre Idee hinweiset, als sie bestimmt ausspricht. Dieses thut der Tragiker, welchem es unmittelbar um die Idee zu thun ist.

Beides, das Tragische und das Komische, findet seinen letzten Ruhepunct im Idyllischen, und so sehen wir auch jede wahre Tragödie und jede wahre Komödie mit einem idyllischen Ausgange enden.

Digitized by Google

Bemerkungen über die Oper.

Dieſe dramatiſche Gattung hat, vermöge ihrer gemiſchten Natur, mit eigenen, nicht geringen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sie macht zwei Forderungen, welche ſich nicht leicht erfüllen laſſen. Zwei Künſte — die Dicht- und die Tonkunſt — ſollen ſich zur Hervorbringung eines theatraliſchen Werkes vereinigen. Zu dem Ende iſt es nothwendig, daß Beide auf ihre Selbſtſtändigkeit Verzicht leiſten, und wechſelſeitig von ihrem eigenthümlichen Vermögen ſo viel aufopfern, daß ein Product hervorgehe, welches weder der Einen, noch der Andern beſonders angehört.

Eine rein-dramatiſche Muſik an ſich giebt es nicht, und kann es nicht geben, da die Tonkunſt bei ihrer Unbeſtimmtheit nicht, wie die Poeſie, im Stande iſt, Charaktere und Begebenheiten darzuſtellen. Sie iſt durchaus lyriſch, und wird erſt dramatiſch, oder vielmehr, ſie nimmt den Schein des Dramatiſchen an, wenn ſie ſich an die

Digitized by Google

Poeſie anſchließt, und von dieſer getragen wird. Dieß kann ſie aber nur dann, wenn ihr die Poeſie auf halbem Wege entgegen kommt, indem ſie ihr lyriſches Element von dem epiſchen — aus welchen beiden Elementen ſie gemiſcht iſt — ſo abſcheidet, daß dieſes zurücktritt, und jenes allein vorwaltet. Dieſes geſchieht nun, indem das Geſchichtliche, das Reflectirende ꝛc. nur kurz berührt und angedeutet, und dagegen Alles, was die Phantaſie und das Gefühl zunächſt in Anſpruch nimmt, hervorgehoben und zu einer ſtarken Wirkung zuſammengefaßt wird (ſelbſt das Geſchichtliche, da es nicht gänzlich zu verdrängen iſt, muß einen lyriſchen Anſtrich bekommen). Nun erſt wird der dramatiſche Stoff dem Tonkünſtler gleichſam erfaßlich, er kann ſich denſelben nunmehr, als etwas Aehnliches, zueignen, und, indem er ſich auf ein Gegebenes beſchränkt, doch frei und nach ſeinen eigenen Geſetzen damit ſchalten.

Der Componiſt verhält ſich alſo zum dramatiſchen Dichter auf eine ähnliche Weiſe, wie der freie Nachbildner zu ſeinem Originale; nur findet hier der wichtige Unterſchied ſtatt, daß das Original ſo wenig, als die Nachbildung, völlig ſelbſtſtändig iſt, da er ſich, um dieſe möglich zu machen, ihr hat verähnlichen müſſen.

Demnach iſt es eine bloße Täuſchung, wenn das Werk des Dichters als das Erſte und Weſentliche erſcheint; nur deßhalb iſt es unentbehrlich und der Zeit nach das Erſte,

Digitized by Google

weil die Muſik, wenn ſie dramatiſch wirken ſoll, der Beihilfe der Poeſie nicht entbehren kann; die Poeſie dient aber der Muſik nicht weniger, als dieſe ihr, und Beide ſind, in dieſer dramatiſchen Gattung, ohne innige Verbindung und Zuſammenwirkung, ohne alles Leben.

Wie eine dramatiſche Dichtung, wenn ſie mit der Tonkunſt ſich gleichſam vermählen will, ihre ganze Geſtalt umwandeln muß, läßt ſich deutlich ſehen, wenn man den Text der Gluck'ſchen Iphigenia in Tauris mit Goethe's Iphigenia vergleicht. Dieſe dichteriſchen Compoſitionen ſind, jede in ihrer Art, gleich meiſterhaft, aber welche große Verſchiedenheit zeigt ſich zwiſchen Beiden! Den verſchiedenen Charakter der Behandlung eines und deſſelben Gegenſtandes hat Herr Levezow in ſeiner Denkſchrift *) auf die berühmte Operiſtin Schick ſehr treffend angedeutet, indem er ihre Darſtellung der Gluck'ſchen Iphigenia in Vergleich mit der Darſtellung der Goetheſchen durch Madame Bethmann in folgenden Worten ſchildert:

„Wenn die Erſte mitten im Aufruhr und Tumult der Elemente, mit dem unvergeßlichen Schrei des Entſetzens und der Angſt einer Hilfeflehenden:

---

*) Leben und Kunſt der Frau Margarethe Louiſe Schick. Berlin, bei Humblot. 1809.

Digitized by Google

Allmächtige, des Frevels Rächer!
Entflammt der Blitz sich uns allein?

die Vorhalle des Tempels betrat; so schritt die Andere gemessen, aber von dem Gefühle des heimlichen Grauens erfüllt, mit den Worten:

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Hains —

hinaus in das Dunkel der den Tempel umgebenden Bäume.

Wenn Jene, ergriffen von der gewaltigen Kraft der Begleitung, dem Chore ihrer hellenischen Mitpriesterinnen den ahnungsvollen Traum:

Ich sah in dieser Nacht
Die Burg der Ahnen wieder —

mit dem lebendigsten Tone der Stimme, mit dem sprechendsten, oft malenden Ausdruck der Bewegung erzählte, und dadurch den Zuschauer in die höchste Spannung und Bangigkeit versetzte, so flößte Diese, mit dem höchsten Aufwande kunstloser Beredsamkeit, die innigste, wehmuthvollste Theilnahme ein durch die ihr von Thoas abgenöthigte Entdeckung ihres Ursprungs und der früheren Schicksale ihres Hauses, mit den Worten anhebend:

Vom alten Bande löset ungern sich
Die Zunge los, ein lang' verschwiegenes
Geheimniß endlich zu entdecken. —

Digitized by Google

Wenn die Erſte da, wo ſie vom noch unerkannten Bruder Oreſtes das furchtbare Schickſal ihres Hauſes und die völlige Zerſtörung aller ihrer Hoffnungen erfährt, von der Gewalt des muſikaliſchen Ausdrucks, der dieſe Scene zu einer der herzergreifendſten macht, fortgeriſſen, uns faſt die ganze Wirkung einer vom Schrecken Ueberwundenen zeigte, und, indem ſie in ihrer Mutter endlich gar die Mörderin des großen Vaters erkennen muß, nach allem vergeblichen Kampfe darnieder geworfen, in die Arme ihrer Begleiterin ſank; — ſo offenbart uns die Andere in der ähnlichen Scene mit Pylades, dem Genius des Dichterwerks getreu, die ganze Stärke des großen, helleniſchen Charakters in männlicher Aufrechthaltung bei ungeheuren Leiden, bis ſie, den Ausbruch ihres Schmerzes auf dem Antlitze mit dem Schleier verhüllend, bei den Worten:

Es iſt genug — Du wirſt mich wiederſeh'n —

betäubt und wankenden Schrittes ſich entfernt." —

Ganz unrichtig iſt daher die öfters vorgebrachte Behauptung, daß die Muſik bloß zur Bekleidung und Ausſchmückung diene. Nach dieſer unkünſtleriſchen Anſicht, die den Componiſten zum bloßen Decorateur herabſetzt, könnten recht wohl Mehrere an einer und derſelben Oper arbeiten, und man hat es ſich auch ohne Bedenken erlaubt, und erlaubt es ſich noch immer, Muſik-

Digitized by Google

stücke aus einer Oper in die andere zu versetzen, und man spricht sogar von einer musivischen Zusammensetzung als von etwas ganz Löblichem, da doch eine solche, selbst wenn die Scherben von einem und demselben Componisten wären, sich mit nichts entschuldigen läßt. Freilich, bei den gewöhnlichen, charakterlosen Opern, ohne alle wahre Einheit, ohne echte Begeisterung componirt, da mag man sich ein solches willkührliches Verfahren immerhin erlauben; an dergleichen Machwerken ist einmal nichts zu verderben. Man versuche aber z. B. in Glucks Iphigenia ein Fragment aus einer Mozart'schen Oper hinein zu flicken — was wird der Erfolg sein? — Musik-Kenner haben auch immer gegen solche Willkührlichkeit, als gegen einen nicht zu duldenden Unfug, geeifert.

Wollten diejenigen, welche sich derselben schuldig machen, sich mit der Unbestimmtheit der Musik entschuldigen oder gar rechtfertigen, so würden sie, indem sie diese Unbestimmtheit im vollsten Sinne des Wortes nähmen, der Tonkunst allen künstlerischen Werth absprechen. — Die Musik ist aber nur dadurch unbestimmter in ihren Wirkungen, daß sie sich mehr, als jede andere Kunst, an's Innere wendet — und jede von den übrigen Künsten theilt diese ihre Unbestimmtheit mehr oder weniger. — Dieß ist leicht zu erkennen an der unendlichen Mannichfaltigkeit, womit z. B. die Dichter einen und denselben

Digitized by Google

Gegenstand darstellen. Jeder Einzelne strebt, ihn so vollkommen als möglich zur Anschauung zu bringen, aber Keiner erreicht einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß seine Darstellung für die einzig mögliche, für die schlechthin vollendete gelten müßte. —

Wie das Werk des Operndichters ohne die Composition nur ein halbes Leben hat, ja, wie es so gut wie todt ist, kann man sich durch die Lectüre des bloßen Textes leicht überzeugen, und ganz unwidersprechlich, wenn man eine Oper mit dem Drama, nach welchem sie gebildet ist, vergleicht, wie z. B. Collins Oper Macbeth mit dem Shakespeare'schen Trauerspiele dieses Namens; man wird jene, gegen dieses gehalten, kaum lesbar finden, und es ist fast, als hätte man einen Auszug vor sich — der beste Beweis, daß die Poesie in dieser dramatischen Gattung so wenig etwas für sich ist, als die Musik.

Wie hinwiederum diese, wenn sie von keiner Poesie gebunden ist, in ihrer vollen Freiheit und Selbstständigkeit mit aller ihrer Macht wirkt, davon giebt der außerordentliche, wunderbare Eindruck, welchen die musikalische Einleitung eines Meisters zum Shakespeare'schen Macbeth macht, ein merkwürdiges Beispiel. Die Wirkung dieser trefflichen Musik ist so mächtig, so tief ergreifend,

Digitized by Google

daß nach derselben die Darstellung des Trauerspieles selbst fast matt und prosaisch sich ausnimmt.

Zur Verkennung des gleich großen Werthes der musikalischen Composition hat man sich wahrscheinlich zunächst durch die alltägliche Bemerkung verleiten lassen, daß manche herrliche Musik an einen schlechten Text verschwendet wird, und man sagt nun, daß, wenn der Text wahrhaft poetisch wäre, so würde die Musik erst ihre volle Wirkung thun. Hiernach erscheint freilich die Musik abhängig von der Poesie, aber nur darum, weil es hier an der harmonischen Wechselwirkung zwischen beiden Künsten gebricht. Im umgekehrten Falle, bei einem poetischen Texte und einer schlechten Musik, würde die Poesie wiederum als abhängig von dieser sich zeigen; man sieht also klar, wie in der Oper beide Künste gleichen Rang haben, und keine ohne die andere bestehen kann.

Wollten etwa die Freunde der Musik, welche Gegentheils diese über die poetische Composition zu setzen geneigt sind, aus der häufigen Erfahrung, daß gute Musik bei schlechtem Texte doch immer Beifall findet, daß im entgegengesetzten Falle aber die Oper gänzlich mißfällt, den Schluß ziehen, daß die Musik vor der Phantasie den Vorrang behaupte, so würden sie sich gleichfalls einer einseitigen Ansicht schuldig machen. Denn bei durchaus schlechtem Texte genießen sie die Oper nicht als ein thea-

Digitized by Google

tralisches Kunstwerk, nicht als ein Ganzes; sie ergötzen sich nur an einzelnen Partien und so verwandelt sich ihnen die Oper in ein bloßes Concert mit Gesang. Sie würden dasselbe, oder vielmehr ein reineres Vergnügen haben, wenn sie diese Einzelnheiten concertmäßig hörten, und nicht auf der Bühne, weil die Ansprüche, welche die theatralische Darstellung macht, hier müssen unbefriedigt bleiben.

Indeß nur bei durchaus schlechter Poesie hört die Oper auf, Oper zu sein, aber noch nicht, wenn der Text im engern Sinne, bloß formell genommen, geringen oder keinen dichterischen Werth hat. Ist nur die Idee des Ganzen, der Stoff und die Behandlung desselben im Allgemeinen opernhaft poetisch, so kann die Musik, wenn sie große Verdienste hat, doch als ein theatralisches Kunstwerk wirken. Das sprechendste Beispiel hiervon giebt die Zauberflöte, welche nicht allein der Musik, sondern zugleich dem echten Operngeiste der Dichtung ihren außerordentlichen Beifall verdankt. Hier wird das zum Theil Matte und Bänkelsängerische des Textes durch den Schwung der wunderbar gestimmten Phantasie und durch den Zauber der Musik gleichsam vernichtet. — Sind dagegen die Verse geschmackvoll und wohlklingend, die Dichtung selbst aber undichterisch, so wird sie sich in aller Ewigkeit nicht aus ihrer Ohnmacht erheben, selbst wenn die Musik eines Meisters ihr zu Hilfe kommt. Bürde's Oper:

Digitized by Google

der Taucher, von Reichard componirt, iſt davon ein redender Beweis.

Dieß führt auf die wichtige Frage: Welche Stoffe ſind für die Oper am angemeſſenſten? — worauf ſich nach dem, was über die Art, wie der Dichter dem Muſiker entgegen kommen muß, geſagt worden, im Allgemeinen die Antwort ergiebt: diejenigen, welche vorzüglich poetiſch, d. h., in welchen Phantaſie und Gefühl vorherrſchend ſind. Hiernach werden vor allen Andern die phantaſtiſchen, mährchenhaften, oder, wenn man lieber will, die romantiſchen den Vorzug verdienen, und man wird auch, ſelbſt an den vielen verunglückten Opern bemerken, daß die meiſten, wenn nicht eine entſchiedene Richtung, doch eine Hinneigung zum Phantaſtiſchen zeigen, welches freilich leider nur zu häufig in Dingen geſucht wird, die bloß ſeltſam und wunderlich ſind, alſo lediglich den Schein davon haben.

Daß Viele die Oper höchſt unnatürlich finden, hat nicht immer einen bloß ſubjectiven Grund. Bei allen Opern wird man ſie nicht ſo urtheilen hören, bei ſolchen nämlich nicht, welche ihnen, ohne daß ſie wiſſen wie, den Glauben an das nach gemeiner Anſicht Nichtnatürliche gleichſam anzaubern. Es geht ihnen dann auf eine ähnliche Weiſe, wie jenem Poſtillon, der, alles Sträubens ungeachtet, in einen magnetiſchen Zuſtand verſetzt wurde.

Digitized by Google

Ihr faſt immer poetiſirender Verſtand wird hier gleich vom Anfange an, wie mit einem Schlage, durch die mächtig getroffene Phantaſie niedergehalten, ſo daß ſie in der neuen Welt, in welche ſie ſich plötzlich verſetzt ſehen, das Wunderbarſte glaubhaft finden. So ſollte es immer ſein. Der wahre Operndichter muß die Kunſt verſtehen, uns den Glauben beizubringen, als könnten ſich die Weſen ſeiner Phantaſie, die er uns vorführt, vermöge ihrer höhern Natur, nicht anders als durch Geſang äußern. — Dieß vermag er aber nur, wenn er einen Stoff wählt, der uns mit eins in eine Wunderwelt, in eine übernatürliche Sphäre erhebt, in welcher die Geſetze gemeiner Wirklichkeit aufgehoben ſind, und nur die gelten, welche der Grundkraft des Menſchen, der Phantaſie, das freieſte, unbeſchränkteſte Spiel gewähren. Hier müſſen wir die Kräfte der Natur, den gewöhnlichen, beharrlichen Schranken der Zeit und des Raumes ſcheinbar entrückt, in ihrer Wirkſamkeit gleichſam unmittelbar, in ſchnell wechſelnden Bildern und Geſtalten anſchauen. In ſolcher Erhöhung wird das ſonſt Unnatürliche wiederum natürlich, und wir ſehen hier ſcheinbar das als wirklich vor uns, was wir in ſeltenen, hohen Lebensmomenten nur als Wünſche, als ſchöne Träume uns denken oder ahnen. Je höher ſich die Poeſie ſchwingt, je mehr nähert ſie ſich der Muſik an, je freier kann dieſe alle ihre Wunderkräfte entfalten, die

Digitized by Google

ſich im ſcheinbaren Chaos am gewaltigſten offenbaren, indem ſie gleichſam ein ewiger Wechſel von Schaffen und Vernichten, ein unaufhörliches Verwandeln, und ſo ein flüchtiges Abbild der Natur iſt. — Es kurz zu ſagen: die Zauber-Oper verdient vorzugsweiſe den Namen der Oper.

Die ſogenannte heroiſche Oper, welche unſtreitig die herrſchende iſt, ſteht ihr an Werth um ſo viel nach, als ſie ſich dem Trauerſpiele nähert, und ſich alſo einer gewiſſen geſchichtlichen Materialität des Stoffes und der moraliſchen Reflexion nicht gänzlich entäußern kann. — Aus dem moraliſch-hiſtoriſchen Intereſſe folgt für die muſikaliſche Bearbeitung unvermeidlich eine umſtändliche, gedehnte Entwickelung, ein zu langſames Fortſchreiten, eine geſpannte Leidenſchaftlichkeit, ein angeſtrengtes Pathos — Uebelſtände, die mehr oder weniger Ermüdung und Ueberdruß zur Folge haben. Die Muſik wird in ſolchen rein tragiſchen Opern in ihrem Streben zum Allumfaſſen zu ſehr gehemmt; ſie, die immer eine Welt ſchaffen möchte, bewegt ſich, zwiſchen wenigen Empfindungen eingeſchloſſen, wie einem Zwange widerſprechend, alſo nicht mit freudigem, vollem Leben fort. Wer ſich dem ganzen Eindrucke der Gluck'ſchen Iphigenia unbefangen hingiebt, wird ſelbſt in dieſem unvergleichlichen Meiſterwerke einen etwas zu ſtrengen Ernſt in der muſikaliſchen Compoſition

Digitized by Google

empfinden. Noch fühlbarer ist die Anstrengung in Spontini's berühmter Vestalin, und zwar aus dem Grunde, weil die poetische Composition dieser Oper nicht nur für die Musik zu einseitig tragisch, sondern überdieß viel zu lang ausgesponnen und zu eintönig ist.

Ueberhaupt scheinen die tragischen Stoffe aus der alten, und besonders aus der römischen Geschichte für die Oper nicht die günstigsten zu sein, vornämlich wegen des unangenehmen Contrastes, welchen die einmal hergebrachten Liebes-Verhältnisse in der niederen Manier mit dem ursprünglichen Charakter der alten Helden machen.

Dieser Mißton wird wenigstens vermieden, wenn man aus der Ritterzeit die Gegenstände wählt, welche überdieß, vermöge der Natur der romantischen Poesie, weit mehr dem Phantastischen sich nähern. Wie sehr dieß Letztere der Fall ist, zeigt sehr deutlich der Don Juan, an welcher herrlichen Oper man, eben wegen des romantischen, viel umfassenden, freiern Geistes, von jener tragischen Strengigkeit der antik-heroischen Opern nichts verspürt, so echt tragisch auch die Idee derselben ist. — Solcher romantischen Stoffe bieten sich in Calderons schönsten Dichtungen mehrere dar, welche benutzt zu werden verdienten, wie denn überhaupt Calderon für den Operndichter ein sehr belohnendes Studium wäre, da wohl kein Dramatiker jene Gegenstände für die Phantasie so thea-

Digitized by Google

tralisch geltend zu machen weiß, wie dieser. Mehrere seiner Dramen haben selbst schon in der Behandlung etwas Opernmäßiges, und eins, von welchem dieß vornämlich gilt, ist auch bereits, vielleicht aber nicht zum Besten, benutzt worden, nämlich das von A. W. Schlegel übersetzte Schauspiel: Ueber allen Zauber Liebe. Ein sehr gutes Sujet findet sich auch im zweiten Bande der Schlegelschen Uebersetzung seiner Werke, welches den Namen: die Brücke von Mantible führt. Noch verdienen den Operndichtern besonders empfohlen zu werden: El conde Lucanor (der Graf Lucanor) — Eco y Narciso — La vida es sueño (das Leben ein Traum) und Amado y aborrecido (geliebt und gehaßt).

Wie alle Calderon'schen Dramen sind auch diese reich an Verwickelungen, und vielleicht für die Oper zu reich, welche in den Verhältnissen eine gewisse Einfachheit liebt und die Intriguen gern meidet, wiewohl sie diese nicht ganz und gar ausschließt, sobald sie nur im poetischen Sinne ausgeführt sind. Zumal die Deutschen scheinen in den dramatischen Verwickelungen eine fast nüchterne Mäßigung zu verlangen, und sich dagegen lieber einige Breite und Umständlichkeit im Entwickeln gefallen zu lassen, worauf ein deutscher Operndichter allerdings einige Rücksicht zu nehmen hat. Leichtes Fassungs-Vermögen und schnelles, augenblickliches Verknüpfen ist mehr, wie

Digitized by Google

es ſcheint, ein Erbtheil der ſüdlichen Nationen, und inſonderheit der Spanier. Die treffliche, nach ihrem Werthe keineswegs genug geſchätzte, Oper: Camilla, von Paer, (nach dem Urtheile der Kenner die beſte dieſes Componiſten) mag als ein Beiſpiel dienen. Daß ſie nicht den Beifall findet, den ſie verdient, liegt unſtreitig in nichts Anderem, als in der ſpaniſchen Behandlungsart des Stoffes. Die eigentliche Veranlaſſung der Eiferſucht von Camilla's Gemahl bleibt bis am Schluſſe in ein ſchauerliches Dunkel gehüllt. Dieß ſagt dem deutſchen Zuſchauer nicht zu, der gern die ſogenannte Geſchichte gleich vom Anfange an recht faßlich haben mag. Dazu kommen nun noch die kühnen Contraſte des Fröhlichen und Scherzhaften mit dem Düſtern und Schauerlichen, und zuletzt der ſchnell hereinbrechende Ausgang des Stücks. Ein beſonderer, großer Vorzug dieſer wahrhaft poetiſchen Oper ſind die in die Handlung ſo natürlich eingeflochtenen Chöre und Tänze, die in das Ganze wirklich eingreifen, da ſie in der Regel immer nur, um des Pompes und eitler Schauluſt willen, als ein überflüſſiges Außenwerk angebracht werden.

Wenn man die Menge unpoetiſcher Opern erwägt, an welche die herrlichſte Muſik verſchwendet iſt, ſo kann man es nicht genug bedauern, daß die beſſern Dichter ſich dieſer dramatiſchen Gattung nicht mehr annehmen, als bisher

Digitized by Google

zumal unter uns Deutſchen, geſchehen iſt. Ob gerade ein beſonderes Talent zur Operndichtung erforderlich ſei, iſt eine Frage, die ſich wohl nicht geradezu bejahen läßt; es möchte hierbei vornämlich auf beſondere Uebung ankommen, und dadurch erlangte Fertigkeit in Handhabung der verſchiedenen muſikaliſchen Formen. Daß ſich aber in dieſer beſchränkten, unfreien Gattung Ruhm erwerben läßt, lehrt Quinaults und Metaſtaſio's Beiſpiel.

In den komiſchen und rührenden Singſpielen giebt es der verfehlten, unpoetiſchen gleichfalls nur zu viele. Dahin gehören, um nur einige zu nennen: Figaro's Hochzeit, Fanchon, das Waiſenhaus. In den beiden Letztern zeigt ſich der falſche Zeitgeſchmack, die Erſtere iſt ein ewiger Mißgriff, denn was iſt wohl unſingbarer, als der franzöſiſche esprit? — Das fein Komiſche, das Intriguante, iſt überhaupt kein Gegenſtand für die Muſik, da es bloß mit dem Verſtande zu thun hat; wohl aber das volksmäßig Komiſche, und ſo iſt der Dorfbarbier eine gute Operette, da hingegen Figaro's Hochzeit ein wahres Unding. —

Digitized by Google

Ueber das goldne Zeitalter der deutschen Literatur.

Jede Meinung, die angenommen, verbreitet und fortgepflanzt wurde, hat gewöhnlich drei Perioden erlebt; die eine, wo man sie als Wahrheit predigte und aufnahm; die zweite, wo man sie geradezu verwarf und verspottete; die dritte, wo man untersuchte, in wie weit sie wahr sei, oder nicht. Der Untersuchung dieser letztern Periode hat der menschliche Geist einen großen Theil dessen zu verdanken, was er als wahr erkennt, und es wäre zu wünschen, daß sich die große Menge Fabeln, durch die wir uns, wie durch labyrinthische Gänge, zu dem kleinen Tempel der Wahrheit hindurch arbeiten müssen, bald dieser letzten Periode nähern möchten. Aber es scheint, als ob dazu eine gewisse Reife nothwendig sei, als ob man wenigstens so lange warten müsse, bis die Persönlichkeit des Erfinders und des Spötters vergessen sind. In dieser Rücksicht dürfte es wenigstens gewagt sein, wenn man

Digitized by Google

die Untersuchung einer Meinung, die erst vor Kurzem aufgebracht, und heut' zu Tage von Allen verspottet wird, schon jetzt vornehmen wollte. Aber das Wagstück betrifft einen literarischen Gegenstand, mithin ist es keines. Also zur Sache.

Man hat die Zeit, wo Klopstock seinen Messias sang, wo Uz, Gellert, Kleist, Hagedorn, Gleim, Ramler, Wieland und einige Andere ihrer Zeitgenossen am literarischen Himmel Deutschlands glänzten, als das goldne Zeitalter unserer Dichtkunst gepriesen. Dafür mag sich jene Zeit allerdings bedanken, aber die noch lebenden Dichter, wären sie auch weniger eitel, als sie zu allen Zeiten waren, und weniger aufgeblasen, als sie jetzt sind, würden doch ohne Zweifel großes Recht haben, dagegen zu protestiren, und wenn das nicht helfen wollte, darüber zu spotten. An Beiden, vorzüglich an dem Letzteren, haben sie es denn auch nicht fehlen lassen, und so viele, herrliche Talente, die Deutschland mit Stolz unter seinen jetzt lebenden Dichtern aufzuweisen hat, haben jenes goldene Zeitalter zu einer noch fabelhaftern Fabel gemacht, als das Saturninische. Dessenungeachtet ist die Untersuchung interessant, ob jene Zeit, abgesehen von dem eigentlichen Werthe ihrer poetischen Producte, nicht wirklich mehrere wichtige Vorzüge vor der unsrigen gehabt habe. Und wir können uns nicht verhehlen, daß sie,

Digitized by Google

theils durch die Achtung, die ein Talent dem andern zollte, theils durch ein vielseitiges und redliches Bestreben, theils — und dieser Punct ist der wichtigste — durch die große Empfänglichkeit, mit der die Nation die Arbeiten ihrer Dichter aufnahm, sich vor der unsrigen auszeichnete *).

---

*) Wahr. Was aber die Achtung für das Talent betrifft, so sei mir vergönnt, zu bemerken, daß diese damals nur zu häufig in Ueberschätzung und eine gewisse süßliche Gelehrten-Courtoisie ausartete, bei welcher Jeder heimlich seine Rechnung für das Reciprocum machte. Was haben z. B. die Halberstädter hierin gethan! Wenn man die älteren Annalen der deutschen schönen Literatur, den deutschen Merkur, das Museum, die Bibliothek der schönen Wissenschaften, selbst mehrere sogenannte classische Werke aus jenem goldnen Zeitalter nachschlägt, so kann man sich oft des Ekels über die Beräucherungen, die Lobgedichte und faden Adressen nicht erwehren, mit welchen sich die mittelmäßigsten Menschen einander über ihre armseligen Producte hin und her complimentiren. Die Dichter und Schriftsteller — welchen damals die Zeit Relief gab — zogen nach allen Richtungen die Fäden hin, und überspannen gleichsam mit einem gemeinsamen Gewebe die Meinung des Publicums. — Woher sonst die übergroße Gefälligkeit dieses Publicums? Der unglaubliche Glaube an seine goldene Zeit? Woher die Gewöhnung an den tiefen Respect vor Namen, der Eigensinn noch jetzt, mit welchem man aus jener Zeit nicht heraus will, da doch so vieles damals Hochgepriesene jetzt gar nicht mehr in Betracht kommt, höchstens als Einleitung zu dem Besseren angesehen werden muß? Gerade dieses einseitige Beharren auf jenem Zeit-Charakter, jenes engherzige Abschließen eines

Wir ſind größer, aber ſind einſeitiger, wir ſind freier, aber wir ſind egoiſtiſcher geworden. Sätze, deren ſcheinbare Widerſprüche ſich leicht auflöſen laſſen. Die Zeiten, wo man Klopſtocks Adler in die Wolken verfolgte, und dabei das kleine, tändelnde Lied eines Uz nicht überhörte, wo Gellerts fromme Lieder und herzige Fabeln von allen Lippen wiederhallten, Wielands frohe Laune Alles erheiterte, und Gleims Kriegsgeſänge patriotiſches Feuer in allen Herzen entflammten — jene Zeiten ſind längſt vorüber und haben keine Spur hinter ſich gelaſſen. Wir haben größere Dichter, aber die Nation hat faſt gar keine. Während ſich die Dichter unſerer Zeit ihren Werth untereinander ſtreitig zu machen ſuchen, und mit theils edelm, theils unedelm Eifer dem Lorbeer nachſtreben, ſieht die Nation entweder untheilnehmend und kalt, oder mit entſchiedener Einſeitigkeit ihren Beeiferungen zu, und iſt ja einmal eines ihrer Producte ſo glücklich, Theilnahme für ſich zu erregen, ſo wirft ſich die ganze Laſt jenes einſeitigen Geſchmacks darüber her; die Form, die Manier

---

Kunſt-Cyclus, deſſen erſte Linien man vielleicht kaum gezogen hatte, dieſes Widerſtreben noch in unſern Tagen gegen neue (eigentlich alte) Kunſt, hat eben die genialen Menſchen jetziger Zeit aufgebracht, und ſie dabei leider! oft genug vermocht, die Linie zugleich mit zu überſpringen, welche man ſtets, aus Gefühl für das justum et honestum, für heilig erkennen ſollte.

Digitized by Google

dieſes Werks kommen an die Tagesordnung, werden gleichſam zu ſtehenden Typen, womit unſere rüſtigen Tagelöhner theils aus Noth, theils aus Eingeſchränktheit, zahlloſe Bücher zur Welt fördern, und damit ſo lange fortfahren, bis die urſprünglich reine und edle Form abgenutzt, trivial und ekelhaft geworden iſt. Dieſe Einſeitigkeit bedarf alsdann wieder eines neuen Stoßes, um wieder etwas Neues aufzufaſſen, und in ſofern ſie ſeit zwanzig Jahren dieſe Richtung von Goethe erhielt, ſo iſt nicht zu leugnen, daß Goethe eben ſo der nationalſte Dichter unſerer Zeit iſt, wie er den Namen des größten behauptet.

Wenn ehemals das aufſtrebende Genie Theilnahme bei ſeinen Zeitgenoſſen, Aufmunterung durch die Meiſter der Kunſt, und in einer allgemeinen Achtung ſeine Belohnung fand — ſo ſteht es in unſerer jetzigen ohne Ermunterung, von der Menge nicht geachtet, von den engherzigen Meiſtern ſtolz überſehen, von Talentvollen oft angefeindet und verfolgt, einſam da. Zu ſtolz, durch kleinliche Mittel einen Beifall zu erſchleichen, den es in jeder andern Zeit mit Recht fordern dürfte, ſieht es neben ſich erſchlichene Lorbeern und erkaufte Lobpreiſungen vertheilen, und obgleich die erſten ſchnell verwelken, und die letztern, oft von den Unwürdigſten ertheilt, bald verhallen, ſo iſt doch ſeiner Flamme die Nahrung entzogen worden,

Digitized by Google

durch welche sie schön und herrlich geglänzt und ganze Generationen erwärmt hätte.

Ist diese Ansicht gegründet, so müssen wir einräumen, daß jenes Zeitalter wichtige Vorzüge vor dem unsrigen gehabt hat, und die Beantwortung der Frage: wodurch sind diese Vorzüge verloren gegangen? würde zu interessanten Untersuchungen führen, manche sorgfältig verheimlichte Schwäche aufdecken.

Digitized by Google

Die Liebe bei den deutschen und französischen Dichtern.

Der Deutsche ist in seinem Aeußern zurückhaltend, ruhig, ernsthaft, in seinem Innern nachdenkend, ideell, empfänglich für die innere geistige Freude des Gefühls. Sein Nachbar ist offen, unruhig, lebhaft, die Arbeit des abstracten Denkens ist ihm zuwider, seine Aufmerksamkeit strebt nach dem Reellen, und er freut sich der Welt und der Objecte, die sie ihm darbietet. So zeichnen schon Cäsar und Tacitus die beiden Nationen. Tacitus sagt, nachdem er die Tugend, den Muth und die Treue der deutschen Weiber geschildert hat: „Diese Völker glauben, es sei etwas Heiliges, etwas Göttliches in Weibern — sie verehren viele sehr hoch, ohne ihnen niedrig zu schmeicheln.“ Von den religiösen Begriffen der Deutschen sagt er: „Sie finden es der Majestät der Himmlischen zuwider, die Götter in Mauern einzuschließen, oder sie mit

Digitized by Google

irgend einer menſchlichen Form zu bekleiden. Haine und Wälder ſind zu ihrer Verehrung geheiligt, und in dieſem geheimnißvollen Grauen finden ſie die Götter, die ſie nur durch innere Verehrung anſchauen.“ Wie auffallend bezeichnet eine ſolche Verehrung der Götter und eine ſolche Hochachtung des weiblichen Geſchlechts das Streben nach dem Ideellen, welches ein Haupt-Charakterzug der deutſchen Nation iſt.

Cäſar entwirft eine ganz andere Schilderung von den Galliern. „Die Gallier,“ ſagt er, „ſind leichtſinnig, abergläubiſch, dem Luxus ergeben; ſie haben Tempel, fanatiſche und despotiſche Prieſter, und Götzenbilder, denen ſie Menſchenopfer bringen; die Männer haben das Recht über Leben und Tod ihrer Weiber, und, indem er von den Galliern auf die Charakterſchilderung der Deutſchen übergeht, ſagt er: „Die Deutſchen weichen ſehr von dieſen Sitten ab (Germani multum ab hac consuetudine differunt).“ — So auffallend war alſo ſchon vor neunzehn Jahrhunderten die Ungleichheit beider Nationen, und obgleich die Deutſchen damals in der Civiliſation noch ſehr zurück waren und die Gallier darin ſchon bedeutende Fortſchritte gemacht hatten, ſo waren doch die Erſtern auf dem beſten Wege, während die Letztern immer mehr zu einer falſchen Cultur ſich hinneigten.

Die ideale Anſicht des weiblichen Geſchlechts, welche

Digitized by Google

schon Tacitus, wie wir sahen bei den Deutschen bemerkte, ist noch jetzt in der Art sichtbar, wie die deutschen Dichter die Liebe als poetischen Stoff behandeln, und worin sie sich wesentlich von den französischen Dichtern unterscheiden. Wenn diese Letztern größtentheils das Sinnliche und Materielle der Liebe hervorheben, das leidenschaftliche Streben nach Freude und Lust ausmalen, und in ihrer erotischen Poesie die Begierde unter tausend verschiedenen Formen, hier mehr, dort weniger decent darstellen, ja selbst in ihren reinsten Gedichten, wo die Liebe, in Vereinigung der Unschuld, der Ergebenheit, der Zärtlichkeit erscheint, sich nie zum Ideal emporheben, so behandeln die deutschen Dichter fast durchgängig diesen Stoff als etwas Heiliges, Ideales, Mystisches. Die Liebe hat bei dem größten Theile der deutschen Dichter nichts Sinnliches, sie ist eine Bewohnerin des himmlischen Aethers, ihr einziger Zweck ist, das Herz zu entflammen und zu vergöttern, die Schwächen der Menschheit sind unter ihr, die Seelen zu vereinigen, die sie beherrscht, das ist allein die Wollust, nach der sie strebt. Wenn die Engel Geschlechter haben und sich lieben, so muß ihre Liebe der Empfindung gleichen, die die deutschen Dichter uns malen. — Die erotische Poesie der Franzosen scheint dem Deutschen unwürdig, die ideale des Deutschen scheint dem Franzosen unsinnig, er versteht sie nicht, während der

Digitized by Google

Deutsche jene recht wohl versteht und übersieht, weil sein Standpunct höher ist.

Was ihre Literatur in dieser Gattung Niedriges hat, ist Uebersetzung aus dem Französischen und Italienischen. Kein Deutscher, der den Namen eines Dichters verdiente, hat seinen Genius je so entweiht, wie ein Bussi, ein Grecourt, ein Lafontaine, ein Crebillon ꝛc. Selbst jene Uebersetzungen sind schlecht, denn — und das ist ein Hauptbeweis für die Sittlichkeit der deutschen Schriftsteller — die Sprache hat dadurch, daß die niedrigen Gegenstände der Sinnlichkeit nie in die Bücherſprache und den feinen Gesellschaftston aufgenommen wurden, gar nicht die Politur und Gewandheit erhalten, vermöge welcher man die unedelsten Dinge auf eine Art sagen kann, daß sie das Ohr nicht beleidigen.

Digitized by Google

Wie unterſcheidet ſich der ſchöne Geiſt vom Schöngeiſte?

Es gab eine Zeit in Deutſchland, wo die Ehre, ein ſchöner Geiſt zu heißen, ſo zweideutig war, daß man gerade nicht ſehr verſucht werden konnte, darnach zu ſtreben. Man ſah auf die ſchönen Geiſter ordentlich mit einer Art von ſpöttiſchem Mitleiden herab, gleichſam als auf Halbgeſchöpfe, welche ſo gern Etwas geweſen wären, wenn es nur hätte gehen wollen. Ein Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften wurde faſt angeſehen, wie ein Zuckerbäcker, der Naſchwerk verfertigt, welches immer mehr ſchädlich, als nützlich iſt, indem man ſich nur zu leicht den Magen damit verderben kann. Indeſſen mußte er, wie dieſer, geduldet werden, weil es doch immer viel Leute gab, welche nicht nur bisweilen gern etwas Süßes genoſſen, ſondern denen auch die nahrhaften, derben Speiſen über-

Digitized by Google

zuckert werden mußten. Man rechnet dahin unter Andern auch die Vornehmen, welche einen so bedeutenden Einfluß auf das Glück derer hatten, welche etwas Süßes hervorzubringen vermochten. Ich erinnere mich selbst noch, daß mein alter, guter Rector, der die Archäologie zu seinem Hauptstudium gemacht hatte, mir sehr oft, wenn er Kupferstiche vorzeigte, die schöne Statuen des Alterthums darstellten, und ich die Schönheit derselben enthusiastisch bewunderte, voll Unwillen zurief: „Er wird auch einmal so ein schöner Geist werden, so ein Narr, der überall viel sehen und empfinden will, und Nichts weiß und erklären kann!"

Indessen fanden sich, besonders seitdem Kant die Kunst und das Schöne wieder zu Ehren gebracht hatte, mehrere große Geister, Männer von den glänzendsten Talenten, die es sich zur Ehre rechneten, schöne Geister zu heißen, und doch die Definition meines Schul-Rectors gänzlich zu Schanden machten, weil sie viel wußten und viel erklären konnten. Die Namen eines Wieland, Schiller, Goethe, Herder und Anderer erschienen als glänzende Sterne an dem Himmel der Menschheit und gewannen der Schönheit und dem Streben darnach die gebührende Achtung in vollem Maße wieder. Mit Beschämung gestand sich der Geschäftsmann, daß ein Geist, der, wie Schiller, mit solchem Scharfsinne, solcher Gründ-

Digitized by Google

lichkeit, Beredsamkeit, Feinheit und Energie über die abstractesten Gegenstände zu schreiben vermocht hatte, leicht und zur Ergötzung die schwerste Relation aus Gerichtsacten fertigen könnte, sobald er nur wollte.

Die Meister und Lehrlinge der schönen Wissenschaften erhoben nun wieder das Haupt, und es wurde bald zur Mode, den Titel eines schönen Geistes zu führen, sobald man nur auf irgend eine Weise glaubte, sein Recht darauf beweisen zu können. Deutschland wurde mit Aesthetikern und Dichtern überschwemmt, und man kann sagen, es regnete Verse und Abhandlungen über Kunst und Schönheit. Natürlich mußte es nun mit dem Namen eines schönen Geistes gehen, wie mit dem Adel, seitdem man sich ein Diplom für weniges Geld kaufen konnte. Man ließ die Jünglinge peroriren und recitiren, was sie gedichtet hatten, und lachte sie aus. Allein, es ist doch gut, daß wenigstens einmal der Name eines schönen Geistes wahrhaft ehrenvoll gewesen ist, und treffend charakterisirt ihn Schiller, wenn er sagt:

Nur das Leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das Gewichtige leicht.

Jedes Ding in der Welt muß wirken, sonst nützt es nicht, und zwar so wirken, wie es seine Natur mit sich bringt. Was nicht wirkt, ist todte Materie, und wird bloß verbraucht. Ein Geist muß also auch wirken, sonst

Digitized by Google

weiß man gar nicht, daß er exiſtirt; Geiſter aber wirken nur durch denken. Wer nicht denkt, iſt kein Geiſt. Denken aber heißt, die Verhältniſſe der Dinge nach eigener Anſicht beſtimmen; wer bloß nachſpricht, was Andere gedacht haben, geſchähe dieſes auch noch ſo glücklich, der denkt nicht, iſt folglich auch kein Geiſt. Allein, zum Denken gehört, daß man erſtlich die Gegenſtände deutlich und beſtimmt, nach allen ihren Eigenſchaften, nach ihrem ganzen Weſen, zu erkennen ſuche, und dazu gehört Kraft und Anſtrengung derſelben, innere Selbſtthätigkeit und dann, daß man mehrere Gegenſtände, und zwar ſo viel als möglich in's Auge zu faſſen und zu erkennen ſtrebe. Denn nur durch Vergleichen iſt das Denken möglich. — Ein ſchöner Geiſt muß daher nothwendig auch denken, ſonſt kann er wohl etwas Schönes, nur kein Geiſt ſein, wie ſich denn das zuweilen auch in der Wirklichkeit trifft.

Das Denken an ſich aber kann nicht ſchön ſein; man kann wohl fein, tief, ſcharf, beſtimmt, richtig denken, aber nicht ſchön. Alles Schöne bezieht ſich auf eine äußere Erſcheinung. Alſo wird ein ſchöner Geiſt eigentlich wohl ein ſolcher ſein, der ſeine Gedanken ſchön darzuſtellen weiß, ſei dieß nun durch welches Medium es wolle. Er hat daher eine weit größere und ſchwerere Aufgabe, als alle andere Geiſter, von denen bloß richtige und wahre Gedanken gefordert werden, denn das müſſen

Digitized by Google

die ſeinigen auch ſein, weil es ſonſt nur Verſuche im Denken wären. Die ſchöne Form, welche er ihnen giebt, iſt eine Zugabe ſeiner Natur, welche ſich nach der Schönheit, wie Blumen nach der Sonne, wendet. Schiller hat alſo Recht, wenn er von dem ſchönen Geiſte ſagt: er trage das Gewichtige leicht.

Leichtigkeit iſt nämlich der Ausdruck jeder wahren Schönheit, denn dieſe iſt nichts Anders, als höchſte Vollendung der ſinnlichen Form, und wo Vollendung iſt, ſieht man keine Anſtrengung, keine Arbeit mehr, denn das Ziel iſt erreicht, und die Kräfte, welche das Vollendete erhalten, ſind gleichſam in einer ſpielenden Thätigkeit, d. h. in einer ſolchen, welche ſie ſelbſt zu vergnügen ſcheint.

In Allem alſo, was der ſchöne Geiſt erzeugt, iſt tiefe Realität; er ſchwebt nicht auf der Oberfläche, und eine Ausbildung aller edleren Kräfte der Menſchheit in ihm mußte vorausgehen, ehe er ſolche Gedanken, und dieſe in ſolcher Form erzeugen konnte, daß man ſich durch ſie geiſtig erquickt, erheitert und neu belebt fühlt, und doch die Tiefe nicht ahnet, aus der ſie heraufſtiegen. So erfreuen uns die Blumen des Frühlings, ohne daß wir ahnen, welche große, unausſprechliche Kräfte der Natur dazu gehören, um nur ein Veilchen zu bilden, und daß es gerade dieſelben ſind, welche Menſchen erſchaffen und

Digitized by Google

die Planeten in ewig gleichen Bahnen um ihre Sonnen führen.

Der Schöngeist ist eigentlich das gerade Widerspiel vom schönen Geiste. Er wählt sich das Leichtere und trägt dieses auf leichten Schultern, d. h. es fehlt ihm die Kraft zu denken, in das innere Wesen der Dinge einzudringen und sich eigene Ansichten davon zu bilden, daher muß er auf der Oberfläche verweilen, und, unbekannt mit dem Geheimnisse der Erzeugung des Schönen, glaubt er, die Menge durch Nachäffung desselben zu täuschen. Er spielt nur, statt zu arbeiten, und glaubt, den schwer zu erringenden Kranz des Künstlers heimlich stehlen zu können. Natürlich muß ein solcher Mensch zuletzt die allgemeine Verspottung tragen, wenn die Einwirkung der Außenwelt, der Drang der Noth, wo man Köpfe und Herzen braucht, ihn in seiner Nichtigkeit darstellt und seinem glänzenden Angesichte die Schminke abwäscht. Wenn die einzelnen Kräfte des schönen Geistes für sich das Nützliche und Nothwendige erschaffen, versinkt der Schöngeist in Mangel und Dürftigkeit, denn er hatte schon bisher eigentlich Nichts erzeugt, sondern fremde Vorzüge nur geheuchelt. Die Schöngeisterei ist daher eine der gefährlichsten Krankheiten des menschlichen Geistes und höchst nachtheilig für die bürgerliche Gesellschaft, weil sie erschlaffend auf die edlern Kräfte

wirkt; zu ſpielen, wo man arbeiten, und zu arbeiten, wo man ſpielen ſollte, iſt eine Gewohnheit, welche in ihren Wirkungen ganz derjenigen gleicht, wenn man im Leben aus Nacht Tag, und Tag aus Nacht macht.

Schiller ſagt daher gleichfalls mit Recht von dem Schöngeiſte im Gegenſatze des nützlichen Denkers und Geſchäftsmannes:

Dieſer mag gelten, er dient als fleißiger Knecht noch der Wahrheit,
Aber Jener beſtichlt Wahrheit und Schönheit zugleich.

Digitized by Google

Das Stadtleben

nach seiner Licht- und Schattenseite.

Lichtseite.

Handel und Gewerbe, die fröhlichen Kinder menschlicher Industrie, haben die Städte gegründet. Der Handelsmann und Professionist bedurfte zur Unterstützung vieler Arme, welche er in einem kleinen Kreise um sich versammeln, und dem Ackerbau und der Viehzucht entziehen mußte; dafür beschenkte er aber den Landmann mit ungekannten Erzeugnissen von tausenderlei Art, wodurch er sich sein mühevolles Leben leichter und angenehmer machen konnte. Gern entließ nun Dieser Jene ihrer ersten Verpflichtung und sorgte für ihre dringendsten Bedürfnisse. — Bald bemerkten die Fürsten, welchen Einfluß die genannten Kinder des menschlichen Erfindungsgeistes auf die Verfeinerung der Sitten und höhere Ausbildung ihrer Völker äußerten, daher sicherten sie ihnen ihren besonderen Schutz zu. Sie erlaubten ihnen, ihre dicht zusammengestellten

Digitized by Google

Wohnungen mit festen Mauern zu umgeben, und diese mit den Waffen gegen feindliche Angriffe zu vertheidigen. Jetzt wuchs ihre Thätigkeit immer fröhlicher empor und trieb immer schönere Blüthen. Nicht lange, so zogen in ihre gastlichen Thore auch die Künste und Wissenschaften ein. Der Gelehrte, dessen geräuschlose Arbeit die edelsten Kräfte des menschlichen Geistes beschäftigt; der Künstler, der, in der Welt seiner Ideale lebend, den Blick nicht ängstlich besorgt nach Außen richten kann, um sich vor einem gewaltsamen Angriffe des rohen Barbaren zu schützen, Beide fanden in den gesicherten Städten einen Aufenthalt, wie sie ihn nur wünschen konnten. Jetzt entbrannten alle Kräfte der Menschheit im schönsten Wettstreite, und es ging ein Bild des Lebens hervor, dessen Anblick dem Auge des Menschenfreundes die erheiterndste Erscheinung ist *).

---

*) Um sich ein recht lebhaftes Bild zu machen von dem reichen Leben einer großen Stadt, lese man die Beschreibung der Stadt Antwerpen im ersten Theile der „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande", von Schiller. „Kunst und Natur," sagt er, „scheinen hier ihren ganzen Reichthum zur Schau zu legen. Es war eine prächtige Ausstellung der Werke des Schöpfers und des Menschen. — — Das flutende Leben, die Welt, die sich unendlich hier drängte, übersteigt allen Glauben. Zwei, drittehalb Hundert Maste erschienen öfters auf einmal in seinem Hafen; kein Tag verfloß, wo nicht fünf Hundert und mehrere Schiffe kamen und gingen; an den Markttagen lief

Digitized by Google

Menſchen aus allen Himmelsſtrichen von den verſchiedenſten Kräften, der verſchiedenſten Bildung, kommen in großen Städten zuſammen. Indeß die Eigenthümlichkeit des Einen mit der des Andern zuſammentrifft, erzeugt ſich durch die gegenſeitige Reibung derſelben eine Politur, eine Glätte der geſellſchaftlichen Sitten, welche den unter jene Geſellſchaft ſich miſchenden Fremdling auf das Erfreulichſte anſpricht. Der immer rege Umlauf der Ideen erhöht und ſtärkt die Kräfte des Geiſtes, berichtigt die Urtheile über die Welt und das Leben, und giebt den Bewohnern großer Städte meiſtens eine Beweglichkeit des Geiſtes, welche ſehr abſticht gegen die ſtarre Einſeitigkeit des Landbewohners. Geiſt und Phantaſie, Verſtand und Schönheitsſinn finden in großen Städten die ſchönſte Befriedigung ihres Bedürfniſſes.

Der Buchhandel, dieſe von ſo vielen Seiten äußerſt achtungswerthe Thätigkeit des Gewerbfleißes, bereichert ſie

---

dieſe Anzahl zu acht und neun Hundert an. Täglich fuhren zwei Hundert und mehrere Kutſchen durch ſeine Thore; über zwei Tauſend Frachtwagen ſah man in jeder Woche aus Deutſchland, Frankreich und Lothringen anlangen, die Bauerkarren und Getraidefuhren ungerechnet, deren Anzahl gewöhnlich auf zehn Tauſend ſtieg. Dreißig Tauſend Hände waren in dieſer Stadt allein von der engliſchen Geſellſchaft der wagenden Kaufleute beſchäftigt. An Markt-Abgaben, Zoll und Acciſe gewann die Regierung jährlich Millionen.

Digitized by Google

mit allen Erzeugniſſen der geiſtigen Welt, ſie mögen gebildet worden ſein, unter welchem Himmel ſie wollen, und wenn Du in ein Muſeum oder Leſe-Cabinet, oder in einen großen Buchladen trittſt, ſteheſt Du gleichſam im Mittelpuncte der Welt, von wo aus Du Deinen ſpähenden Blick über alle Länder und Nationen der Erde ſenden kannſt; und mit wie geringer Mühe, mit wie unbedeutenden Koſten vermagſt Du Dir dieſen Genuß zu verſchaffen! Nicht ſelten erblickſt Du auch, theils in öffentlichen Sammlungen, theils in den Wohnungen gebildeter und reicher Privatleute, herrliche Schätze der Malerei und Bildhauerkunſt, und indeß in einem fernern Zimmer der Geiſtestodte nun auch ſeine Zeit mit Karten tödtet, ſtehſt Du entzückt und in eine ſchönere Welt erhoben vor dem Marmor, den ein erhabener Geiſt vor Jahrhunderten mit unſterblichem Leben beſeelte, oder vor der Leinwand, die durch den Zauber täuſchender Farben Dich in die lieblichſte Natur verſetzt.

Haſt Du Deinen Tag mit nützlichen, aber ermüdenden Arbeiten vollbracht, und wünſcheſt Du nun eine Erholung, welche, ohne daß ſie Dich auffordert, durch eigene Thätigkeit den Genuß der Geſelligkeit zu erkaufen, Dir doch alle ihre Freuden in einem ſchönen Bilde zeigt, ſo folge mir auf jenen Tanzſaal, wo die Blüthe der ſtädtiſchen Jugend ihren Frühling verſcherzt.

Digitized by Google

Von den düstern Gassen trittst Du plötzlich in einen weiten, von dem Glanze unzähliger Kerzen mit magischem Lichte erfüllten Saal. Die sanfte, unwiderstehliche Musik bemächtigt sich sogleich Deiner Empfindung und nimmt Dir den letzten Rest von kalter Nüchternheit, der Dich vielleicht von Deinem Schreibtische hierher begleitet hatte. Du weißt nicht, wo Du Dein Auge sollst ruhen lassen. Niemand scheint Dich zu bemerken, und so kann es in süßer Trunkenheit auf allen Reizen umher irren, welche hier die Natur und die Kunst Deinen Blicken anständig und doch ungezwungen enthüllen. Jetzt bleibst Du gefesselt stehen. Ein schönes, blondes Mädchen hüpft eben die Reihen herab. Frohsinn und süßes, schmachtendes Verlangen spricht ihr Auge, wollüstig küßt Dein Blick die zartgerundeten, schwellenden Glieder, welche die Freude und die Lebenslust in dem anmuthigsten Spiele regt. Dort harrt eine feurige Brünette der längst gewünschten Loosung — sie erfolgt — und wie die Tochter eines südlichern Himmels rauscht sie, von glühendem Leben durchströmt, an Dir vorüber. Kaum vermagst Du den Blitz ihrer Augen zu ertragen, kaum der Schnelligkeit zu folgen, womit sie sich, wie eine Sonne, um sich selbst dreht. — Bist Du endlich des Anschauens müde, so setzest Du Dich zu einer Freundin; das Gesehene giebt Dir mancherlei Stoff zu angenehmen Gesprächen. —

Digitized by Google

Durch Scherz und Ernſt, durch leiſe Neckereien, durch feine Wendungen des Geſprächs geräthſt Du unbemerkt in den entgegengeſetzten Zuſtand innerer Selbſtſtändigkeit, und Du fühlſt das Gleichgewicht der empfangenden und bildenden Kräfte in Dir auf das Erfreulichſte wieder hergeſtellt. — Gehſt Du endlich zurück auf Dein einſames Zimmer, ſo empfängt Dich ein ſanfter Schlaf, der Dir in lieblichen Träumen den Nachgenuß der nur zu ſchnell entflohenen Minuten gewährt. „Recht ſchön," wirſt Du ſagen, „aber wenn dem alſo iſt, und ich muß Dir glauben, denn Du lebſt ſelbſt in einer großen Stadt, warum ſehnen ſich denn ſo viele Bewohner derſelben heraus aus dieſem Leben, warum beneiden ſie ſo oft den Landbewohner bei ſeinen gleichförmigen, ſtillen Genüſſen? Und dieß ſind doch gerade viele der Edelſten."

Freund, ich habe Dir bloß die Lichtſeite des Gemäldes verſprochen und gegeben, wende Deinen Blick nunmehr auch auf

die Schattenſeite,

und Du wirſt eine befriedigende Antwort auf Deine Frage finden. Es iſt wahr, das Bild der Thätigkeit und des immer regen Lebens, welches in großen Städten herrſcht, und größtentheils dem Handel und Gewerbe oder dem Luxus der Vornehmen und Reichen ſeine Entſtehung

Digitized by Google

verdankt, gewährt jedem Herzen einen erfreuenden Eindruck, dem das Wohl und Glück der Menschen nicht fremd ist, und das gern seine Freude in der des Andern sucht; allein viel, sehr viel verliert dieses Bild an Reiz und Lieblichkeit, wenn man bemerkt, wie sich Eigennutz und Gewinnsucht, Engherzigkeit und Mangel an Menschenliebe nur zu leicht zum Gewerbe gesellen. — Der Kaufmann, oder überhaupt der Großstädter, der nur gewohnt ist, den baaren Ertrag seines Capitals oder seiner Industrie im Auge zu haben, ist selten geneigt, dem allgemeinen Besten ein bedeutendes Opfer zu bringen, sobald er nicht selbst wieder dabei einen Vortheil erreichen kann. Die in großen Städten gemeiniglich herrschende Theurung veranlaßt den Gewerbsmann, den Professionisten, ja Jeden, der nur von seiner Thätigkeit lebt, äußerst sparsam mit dem Erworbenen umzugehen, und unaufhörlich darauf zu sinnen, wie er seine Einkünfte steigern oder verbessern könne. Wie wenig vortheilhaft aber ein solches lebenslang fortdauerndes Streben auf den Charakter wirke, springt von selbst in die Augen. Natürlich muß sich zugleich aus der Erwerbsucht auch Sklavensinn, Schmeichelsucht und eine entehrende Fügsamkeit gegen die Launen und die oft so unedle Herrschsucht und Ueppigkeit der Reichen und Vornehmen erzeugen. Wie ganz anders ist es da auf dem Lande, wo es noch nicht von dem

Digitized by Google

Hauche der ſtädtiſchen Denkart berührt wird. Ueberzeugt, daß die Natur ihm jedes Jahr ſeinen Fleiß belohnen werde, geizt der Landmann nicht ängſtlich mit dem Ertrage ſeiner Felder und Gärten. Gaſtfreundſchaft, Wohlthätigkeit, Bereitwilligkeit zu Erleichterung fremder Noth können leichter unter ſeinem ſchmuckloſen Dache hauſen, als in den Prunkgemächern oder den dumpfen, armſeligen Wohnungen der Städter. Was ſollte er auch mit ſeinem Ueberfluſſe anfangen, wenn er nicht gleichfalls damit wieder erwerben will? Und haben nicht Viele beobachtet, daß in dem Maße, wie auf dem Lande der Eigennutz ſich verbreitet hat, auch die Zierde des Landmanns: redliche Offenheit, Gaſtfreundlichkeit und thätiges Wohlwollen, immer ſeltener geworden ſind? Und hat nicht die Erfahrung faſt aller Zeiten gelehrt, daß die, meiſtens armen, Gebirgsbewohner die liebenswürdigſten, edelſten Menſchen geweſen? kräftig und muthvoll, freigeſinnt und großherzig, feſt und zuverläſſig, wie ihre ewigen Felſen? — Ja, auf den Bergen iſt Freiheit! Der Hauch der Grüfte dringt nicht hinauf in die reinen Lüfte; die Welt iſt vollkommen überall, wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual! —

Wie dem Charakter, ſo ſind auch dem Geiſte und ſeiner wahren Bildung große Städte nicht ganz ſo vortheilhaft, wie man ſich nicht ſelten einbildet. Es iſt

Digitized by Google

wahr, der Städter ist meistens vielseitiger in seiner Bildung, als der Landbewohner, allein dafür ist er auch flacher und weniger geneigt, Etwas zu ergründen und sich bis in's tiefste, innerste Leben hinein anzueignen; die Leichtigkeit, womit er alles Neue bekommen und genießen kann, läßt ihn nicht selten des trefflichen Alten vergessen, und ein Buch, das ein Jahr, oder nur eine Messe alt ist, sieht er oft nicht gern an. Zeitungen, Flugschriften und kleine Broschüren sind seine Lieblingsspeise, denn die kann er zu Dutzenden verschlingen, ohne Unbequemlichkeit davon zu empfinden. So wird eigentlich seine geistige Kraft, das selbstthätige Bilden von Ideen, die Production aus eigener Masse, das natürliche Beobachten der Erfahrungen seiner eigenen inneren und äußeren Welt gänzlich unterdrückt, und so wählt sich der Genius auch selten das Gewühl großer Städte zu seinem Aufenthalte, sondern flüchtet in den Schooß der Natur, oder lebt in jenem, gleich als ruhe er in diesem, fern von dem Treiben des eigentlich städtischen Lebens.

Reizend war das Bild der muntern Jugend in dem hell erleuchteten Saale, entzückend die Empfindung, welche ein solcher Anblick in dem Herzen des für Schönheit und Anmuth empfänglichen Zuschauers erwecken muß, aber erlaube mir, mein Freund, daß ich Dich nun auch ein wenig hinter den Schleier der Täuschung blicken lasse,

Digitized by Google

unter dem Dir jenes Bild nur so unendlich reizend erscheinen konnte. Solltest Du es glauben, daß den jungen Busen jener Huldin, deren Anmuth die Grazien beneiden könnten, schon die giftigen Leidenschaften der Wollust und der Eitelkeit, des Neides und Hasses, der Eroberungssucht und Verleumdung bewohnen? Solltest Du es glauben, daß die Seele, welche den reizenden Leib zu beleben scheint, nicht viel mehr ist, als Nichts, daß fast kein einziger Gedanke in dieses Köpfchen, kein einziges erhebendes Gefühl in dieses Herz gedrungen ist, solltest Du es glauben, daß nach wenig Jahren diese blühende Gestalt, vergiftet durch Unmäßigkeit im täglich sich aufdrängenden Genusse solcher Freuden, wie ein grausendes Gespenst umher und dem nahen Grabe zuschleicht? — — „Fürchterlich! entsetzlich!" wirst Du sagen, aber wahr, völlig wahr, muß ich erwiedern. — Nein, wenn Du Menschen sehen willst, schön und vollkommen, wie sie aus den Händen der Natur gehen, so suche sie nicht in großen Städten, auch nicht auf dem Lande, wo der Städter seine Erholung sucht. Steige hinauf auf die Alpen, oder durchwandle ihre stillen Thäler, erquicke Dich an dem Muthe, der Großherzigkeit, dem tief eindringenden Naturverstande, dem feinen und gewandten Witze jener Hirten und Bergbewohner, ruhe in ihren einfachen Wohnungen und stärke Dich durch ihre Weisheit, welche sie

Digitized by Google

dem Naturgeiſte ſelbſt abgelauſcht zu haben ſcheinen. — Miſche Dich unter die Reigen ihrer blühenden Frauen und Mädchen. Siehe dieſe Anmuth mit Kraft, dieſe überſtrömende Lebensfülle, mit Mäßigkeit und Nüchternheit gepaart, und weide Dein menſchenliebendes Herz an den kraftvollen Kindern, welche für viele Lebensalter den Keim des edelſten Lebens zu bewahren ſcheinen. Indeſſen, ſo treu gewiß Jeder dieſe Schattenſeite des ſtädtiſchen Lebens geſchildert finden wird, der es entweder immer vor Augen hat, oder doch nur zuweilen aufmerkſam betrachtet, ſo muß man doch bemerken, daß es recht wohl möglich iſt, mitten in dem Gewühle und dem rauſchenden Leben großer Städte dennoch der Natur treu zu bleiben, und den großen Vortheil, den ſie unſtreitig dem, der ihn recht zu benutzen weiß, anzubieten haben, mit dem zu vereinen, den die Einſamkeit und die ſtille Zurückgezogenheit eines dem ländlichen ganz gleichen Lebens gewährt. Eine zweite und höhere Natur wird meiſtens in dem Schooße großer Städte, freilich ungekannt von dem großen Haufen, gepflegt, ich meine die Kunſt. In ihren unſterblichen Werken findeſt Du den Naturgeiſt wieder in ſeinem herrlichſten Leben. An ihnen erwärme Dein Herz für edlere, der Menſchheit würdige Gefühle, für Patriotismus und Todesverachtung, für den Kampf gegen Despotismus, Eigennutz, und die kleinen Laſter, die das

Digitized by Google

innere Leben des Geiſtes vergiften; an ihnen richte Dich auf zu großen Thaten, zu einer Geſinnung, die Dich den Helden ſchönerer Zeiten gleich macht. So wirſt Du Dich rein bewahren in der allgemeinen Anſtrengung, und manches noch nicht verdorbene Gemüth wird durch Dein Beiſpiel zu gleichem Streben ermuntert, und durch Deinen Einfluß der Natur und Wahrheit erhalten werden.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Digitized by Google